

Nekr

B

261

PAUL BONATZ ZUM GEDENKEN

PAUL BONATZ ZUM GEDENKEN

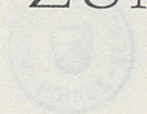


Nekr B 261

(TA 6523 : 23)

TECHNISCHE HOCHSCHULE STUTTGART

PAUL BONATZ ZUM GEDENKEN



TECHNISCHE HOCHSCHULE STUTTGART

REDEN UND AUFSÄTZE

23



17.12.90

AM 20. DEZEMBER 1956 IST UNSER EHRENBÜRGER,
DER EMERITIERTE ORDENTLICHE PROFESSOR DER BAUKUNST

PAUL BONATZ

KURZ NACH VOLLENDUNG SEINES 79. LEBENSJAHRES GESTORBEN.

Immer, wenn ein teurer Kollege unsere Reihen verläßt, gedenken wir seiner vor der Öffentlichkeit in schlichter Form durch einen Nachruf. Aber man kann Paul Bonatz, dem Architekten, nur gerecht werden, wenn dem Wort das Bild sich zugesellt. Denn seiner Art war Goethes Wort gemäß: *Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt*. So ist von selbst ein Gedenkbuch entstanden, das nicht nur die Erinnerung an einen großen Baumeister und treuen Freund bewahren soll, sondern auch zur Geschichte der Baukunst einen Beitrag leisten wird.

In besonderem Maße haben sich um das Gelingen der Veröffentlichung verdient gemacht:

die VEREINIGUNG VON FREUNDEN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE STUTTGART E. V., welche einen Teil der Druckkosten übernommen hat, insbesondere die Herren DR.-ING. WALTER LIPPART, PROFESSOR DR.-ING. GEORG MEYER und DIPL.-ING. ERICH KLAIBER,

unser EHRENSENATOR DR. H. C. KARL-ERHARD SCHEUFELN, der uns das Papier gestiftet hat,

Herr CARL KEIDEL, Inhaber der Buchdruckerei Chr. Scheufele in Stuttgart, der um die mustergültige Ausstattung des Werkes besorgt war und alle unsere Wünsche so bereitwillig erfüllt hat;

und aus unseren eigenen Reihen:

PROFESSOR HANS VOLKART, durch sorgliche Auswahl des bisher zum Teil unveröffentlichten Bildmaterials, und der Direktor unserer Hochschulbibliothek, DR. MANFRED KOSCHLIG, durch Übernahme der Redaktionsarbeit.

Ihnen allen sowie den Herren, die uns die Beiträge zum Buch geliefert haben, gilt der herzlichste Dank des Senats der Hochschule.

Stuttgart, den 4. April 1957

DER REKTOR
Wilhelm Bader



Paul Bonatz

ANSPRACHE IN DER KAPELLE DES WALDFRIEDHOFS AM 24. DEZEMBER 1956
VON PROFESSOR DR.-ING. E. H. PAUL SCHMITTHENNER

Der Mensch
Empfangen und genähret
Vom Weibe wunderbar,
Kömmt er und sieht und höret
Und nimmt des Trugs nicht wahr;
Gelüstet und begehret
Und bringt sein Tränlein dar;
Verachtet und verehret,
Hat Freude und Gefahr;
Glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,
Hält nichts und alles wahr;
Erbauet und zerstöret
Und quält sich immerdar,
Schläft, wachet, wächst und zehret,
Trägt braun und graues Haar.
Und alles dieses währet,
Wenn's hoch kömmt, achtzig Jahr.
Dann legt er sich zu seinen Vätern nieder.
Und er kömmt nimmer wieder.

Nimmer wieder! Du bist von uns gegangen, lieber Freund, und wir trauern. Doch wir trauern nicht um Dich, wir trauern über uns, weil wir ärmer geworden sind. Das ist die Trauer der Menschen. Trauer lebt, wenn Schönheit stirbt. Ohne zerstörte Schönheit gäbe es Trauer nicht. Ist vielleicht Trauer nur Schönheit in reinster Gestalt?

Trauert, trauert ihr Freunde, jeder nach der Kraft seines Herzens.

Hier ist nicht zu sagen von der Herkunft, von dem Leben und den Taten des Dahingegangenen, von seinem Wollen und seinen Werken. Es liegt das alles vollendet vor uns, und nichts davon ist wegzustreichen, nichts hinzuzufügen. Das ist das Wesen der Vollendung. –

Dein Leben, lieber Freund, ist vollendet, und es mußte so sein, weil es Dein Leben war.

Was Bilder, was Denkmäler, was Geschichte, was Kleid und Wohnung des Geschiedenen, wenn das Ich dahin ist, das süße schöne Wunder, das nicht wiederkehrt, denn jeder wirkt sich das Wunder seines Lebens aufs neue.

Was von Dir zurückblieb, das bist nicht Du. Es ist nur die vergängliche Hülle, in der dieses Du, Deine große männliche Seele, seinen Aufenthalt hatte in einem langen Leben.

Wer bist du, Mensch? Was ist der Sinn des Menschenlebens? Das ist die ewige Frage der Menschen. Diese Frage kommt aus dem Zweifel. Wer die Antwort darauf nicht findet, fällt in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Hoffnungslosigkeit aber ist die reinste Form des Atheismus.

Du Freund hast die Frage beantwortet durch Dein Leben. In Dir war Gott, der Unbekannte Gott, der in jedes Menschen Herz sein Haus sich erbaut, darin die Seele ihrer Kraft gemäß sich entfalten kann.

Einheit von Leib und Seele, unfaßbares Wunder – untrennbar seid ihr, bis der Tod euch trennt.

Der Leib ist stofflich und darum vergänglich. Die Seele aber ist unstofflich und unvergänglich. Der Leib geht zurück zur Erde und wandelt sich zu neuem Sein. Die Seele aber geht in die Ewigkeiten, in die Himmel. Sie wandelt sich, befreit von Erdschwere, zum Licht, aus dem sie kam. Sie ruht in Gott.

Dies können wir nicht beweisen, doch wo der Beweis fehlt, beginnt der Glaube; und wir glauben an die Unsterblichkeit der Seele und darum an den Sinn des Lebens. Denn das allein unterscheidet den Menschen von allen Wesen, die wir kennen.

Da ich jung war, wußte ich, daß Menschen sterben müssen, nicht aber wußte ich um den Tod. Da ich nun alt bin und die Freunde einer nach dem andern dahingehen, habe ich beglückt erkannt, daß

der Tod nicht trennt. Mit diesen Freunden bin ich enger verbunden denn je im Leben. Das Vollendete verbindet. Der Tod hat seinen Stachel verloren.

Bonatz, Du warst für alle Deine Freunde der große Kamerad. Unsere ungetrübte Kameradschaft verband uns fast vierzig Jahre, und darüber hinaus das Land unserer Jugend, das Elsaß. Es verband uns die Liebe zu unserer Arbeit als Baumeister und Lehrer. Welch schönen Bau haben wir zusammen errichtet. Die Stuttgarter Schule. – Du warst die Krone. Doch alles vergeht und alles ist Wandel. Doch Wandel führt nur zu neuem Leben, wenn sein Ziel zur Harmonie strebt.

Wer bist du, Mensch? Was ist der Sinn deines Lebens? Die letzte Frage. – Ich sah Dich sterben und sah beglückt, daß Du die Antwort gefunden. Als ich das vorletzte Mal an Deinem Sterbelager saß, da sprachen wir, wie es Männern geziemt, von diesen letzten Dingen. Ich sagte Dir die Verse, die Fontane am Morgen des Tages schrieb, da er starb:

<i>Immer enger, leiser, leise</i>	<i>Schwindet Hoffen, Hassen, Lieben,</i>
<i>Ziehen sich die Lebenskreise,</i>	<i>Und ist nichts in Sicht geblieben</i>
<i>Schwindet hin, was prahlt und prunkt,</i>	<i>Als der letzte dunkle Punkt.</i>

Wie schön! Auf Deine Bitte schrieb ich Dir die Worte auf.

Wie schön lag Dein edles Haupt in den Kissen, und ich küßte Dir die Stirn, und wir sagten uns Lebewohl wie gute Kameraden.

Wenige Tage darauf sah ich Dich zum letztenmal. Deine brechenden Augen öffneten sich noch einmal voll und klar, und ich sah darin, daß der letzte dunkle Punkt sich schon in Licht verwandelt hatte. So hast Du mich, großer Kamerad, auch das Sterben gelehrt. Ich sah es mit Bewunderung und Ehrfurcht.

Ich habe erfahren, daß wahrhaft fromme Menschen eine stille Scheu haben, über die letzten Dinge zu sprechen. Sie halten Zwiesprache in der Stille der Nacht, allein mit dem Unbekannten Gott. Sie beten. Doch ihr Beten ist kein Bitten, es ist ein Sich-Aufraffen zu guter Tat.

*Und aus seinen Finsternissen tritt der Herr, so weit er kann,
Und die Fäden, die zerrissen, knüpft er alle wieder an.*

Du bist nicht in Hoffnungslosigkeit gefallen und hast über den Abgrund der Verzweiflung und der Angst eine kühne Brücke Dir selbst gebaut. Das ist freilich ein steiler und gefährlicher Weg, den zu gehen Mut erfordert in der höchsten Form, der Demut, und den nur Auserwählte gehen können. Dein Wissen und Dein Glauben hast Du uns hinterlassen auf den letzten Seiten Deines schönen Buches. Sie sind ein Bekenntnis und ein Gebet, das Du uns selber nun sagen sollst:

Zur Besinnung kommen, sich Rechenschaft ablegen, dazu gehört am Ende eines langen Lebens das Bekenntnis: Wie stehst du zu Gott? Diese Antwort ist die schwerste. Die letzten Dinge kann man nur umkreisen und andeuten.

Südlich Ankara ist ein hoher Berg, der Dikmen, ganz kahl wie alle. Ich ließ mich manchmal mit dem Auto zur Paßhöhe fahren und hatte dann links hinauf zu dem flach auslaufenden Gipfel etwa zweihundertfünfzig Meter zu steigen, ganz ganz langsam, aber die Schildkröte, die ich traf, ging noch langsamer. Ich hob sie auf und fühlte durch die Schildpattschale ihr Herz klopfen. Herz: du unbegreiflicher Motor, tust siebzig Jahre ohne auszusetzen.

...

Zarteste Farben der Unendlichkeit ringsum, kräftig nur einzelne Wolkenschatten, südlich ein grüner See, das einzige Grüne. Auf dem Gipfel ist man dem Himmel näher, hier ist es still und hier bist du allein, das ist der Ort zur Zwiesprache.

Hast du Gottesfurcht?

Eigentlich nein, warum einen Vater fürchten? Möchte ich selbst, daß meine Kinder mich fürchten?

Liebst du ihn?

Aus ganzem Herzen.

Und wie zeigst du ihm deine Liebe?

Indem ich ihm jeden Tag für seine Wunder und seine Gnade danke.

Und hältst du das für genug Gottesdienst?

Ja.

...

Ist er eine Person?

*Nur eines weiß ich gewiß, daß er etwas Unfaßbares ist, wie sollte die Ameise ihn begreifen können?
Und du sprichst doch mit ihm persönlich?*

Ja.

Kannst du das begründen?

Person? Persönlich? Meine Sprache sprechend? Das Menschenherz würde verzweifeln, wenn es in seiner Not oder Freude das Unbegreifbare über sich als ein vages Unpersönliches dächte. Also noch einmal, Gottvater, wir können nicht anders denken, als daß du dich um deine Menschengeschöpfe kümmerst – trotz des Elends des Krieges und trotz aller Ungerechtigkeiten, aller Grausamkeiten, die wir sehen. – Du siehst die Dinge von weiterher an als wir, enggebunden im Raum, in Zeit, Individuum und Volk und Zufälligkeiten, wir können deine Ziele nicht kennen . . . Brauchen wir Wunder als Beweisstücke? Das unbegreiflichste Wunder besteht darin, daß Gott in den vergänglichen Stoff des Menschen, in den Erdenkloß Adam, mit seinem Hauch ein Stück des Göttlichen getan hat. Er hat eine untrügliche Stimme in unsere Brust gelegt, die uns Antwort sage, die genau unterscheide zwischen Gut und Böse. Himmel und Hölle liegen in der Brust des Menschen beschlossen.

Das Gewissen, das Selbstbesinnen über sich, das Gottsuchen, Gottformen, die sentimentale Seite der Liebe, Dichtung, Musik und Kunst – dieses Sicherheben der Menschenseele über das Stoffliche hinaus in alle Himmel, ist aus organischen Wachstumsgesetzen allein nicht erklärbar.

Hier liegt die Unsterblichkeit, wenn das Stoffliche vergangen ist. . .

Aber das allergrößte Beispiel der Unsterblichkeit ist das Wunder Christi, daß sein Geist der Liebe trotz mangelhafter Überlieferung, trotz Ungunst und Verfolgung, trotz tausend Mißverständnissen und Unvereinbarkeiten, trotz Veränderungen und Mißbrauch zwei Jahrtausenden den Stempel aufgedrückt hat, und zwar so sehr, daß auch der Abtrünnige von ihm geformt ist. . .

Im Grunde sind diese Menschenwege nicht so sehr verschieden, wenn eines sie verbindet: Wenn wir guten Willens sind, wenn jeder sich müht, die ihm erreichbare Stufe höher zu steigen, das Göttliche in jedem Menschen zu ehren, und vor allem, wenn wir von Ehrfurcht erfüllt sind,

Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen wie vor dem Gegenwärtigen und Begreifbaren . . .

Mag es nun so sein oder anders: Wenn wirklich Gottvater uns am Ende unserer Bahn noch einmal verhört, ehe er uns ins Schattenreich verweist, so will ich in Demut sagen: Vater, du weißt es besser als ich, du hast mich so gemacht, dies hast du mir mitgegeben – ich hätte es besser nützen müssen und hätte mehr Versuchungen widerstehen müssen, oft mehr Liebe geben müssen – nimm es wie es ist, vor dir kann ich nichts beschönigen, so war es und ich muß dazu stehn und ich kann mir nicht denken, daß ich mich mit später Reue loskaufen könnte, wenn du unzufrieden warst.

Mein letztes Wort ist mein tägliches Gebet und heißt Dankbarkeit.

Am Grabe gesprochen:

*Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!
Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,
Ihr schwinget die Sicheln und schneidet die Saaten,
Und was wir vollendet und was wir begonnen,
Das füllt noch dort oben die rauschenden Bronnen,
Und all unser Lieben und Hassen und Hadern,
Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,
Und was wir an göltigen Sätzen gefunden,
Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,
Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte
Erkämpfen den Lorbeer im strahlenden Lichte,
Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele –
Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!*

Hochgeehrte Trauergesellschaft!

Am 20. Dezember des vergangenen Jahres war das Leben von Paul Bonatz, des emeritierten ordentlichen Professors der Baukunst an der Technischen Hochschule Stuttgart, vollendet. Am Tage vor Weihnachten haben wir ihn, ohne dies der Welt anzuzeigen, still zur Ruhe gebettet. Uns band ein Wunsch des Verstorbenen, den er kurz vor seinem Tode nochmals bekräftigt hat: daß an seinem Grabe nur ein treuer Freund und Weggenosse und der derzeitige Rektor seiner Hochschule sprechen sollen und daß von seines Lebens Lauf, von seinem Wirken und seinen Werken nicht die Rede sein dürfe. Allein, solche Weisung kann uns nicht der Pflicht entbinden, vor aller Öffentlichkeit dessen zu gedenken, was Paul Bonatz uns bedeutet hat. Denn Rang und Ruf einer Hochschule beruhen auf der Strahlungskraft des akademischen Lehrers und auf der Anerkennung, die er auf dem weltweiten Kampffeld von Wissenschaft und Kunst sich zu erringen vermochte. Paul Bonatz ist in jahrzehntelanger Wirksamkeit zu dem in der Welt geachteten Baukünstler emporgewachsen. Es war ihm gegönnt, in ungewöhnlichem Maße das Ansehen seiner Fakultät und der Hochschule zu mehren und ihr leuchtenden Glanz zu verleihen. Darum muß sein Leben und sein Wirken der Geschichte der Hochschule anvertraut werden.

Andere werden nach mir aus eigenem Erlebnis und als die Gefährten seiner Arbeit ein Bild von dem Menschen und akademischen Lehrer, dem von seiner Sendung besessenen Künstler und auch von dem zutiefst seinem Lande verpflichteten Staatsbürger vor uns entrollen. So ist mir die Grenze gesetzt, den äußeren Ablauf seines Lebens durch einige Daten anzudeuten.

Paul Bonatz wurde vor nahezu 80 Jahren am 6. Dezember 1877 zu Solgne bei Metz geboren. Er erlebt Volksschule und humanistisches Gymnasium im Elsaß und beschließt an der Technischen Hochschule München im Jahre 1900 mit dem Diplomexamen das Studium der Architektur. Die

erste Berufsstellung findet er im Münchner Stadtbauamt unter Theodor Fischer. Als dieser im Jahre 1902 auf einen neu gegründeten Lehrstuhl für Architektur an unsere Hochschule berufen wird, folgt er ihm als Assistent. Im Jahre 1908 übernimmt er selbst als ordentlicher Professor und Nachfolger Fischers dessen Lehrkanzel für Architektur. Nun wächst er empor zur ragenden Säule jener Gemeinschaft von Architekturlehrern, die als die Stuttgarter Schule für jedermann ein Begriff ist, der der Baukunst zugewandt sich fühlt. Sein 60. Geburtstag, dessen schon das Schrifttum sich bemächtigt hat, ist längst vorüber, aber seine Schaffenslust reizt ihn zu neuem Beginn. Er folgt einer Einladung der türkischen Regierung – zunächst als Berater des dortigen Planungsamtes – und wird 1946 zum ordentlichen Professor an die Technische Universität Istanbul berufen. Im Jahre 1954 kehrt er endgültig nach Deutschland zurück, inzwischen seiner Lebensjahre wegen von seinen Verpflichtungen als Hochschullehrer entbunden. Vorübergehende Krankheit nötigt ihn zur Rast. Aber dann beherrschen wieder die Aufgaben der Planung und Gestaltung bis ins letzte Krankenlager hinein seiner Tage Stunden.

Schon früh fand Paul Bonatz Zustimmung und Anerkennung. Ihm sind Ehrungen in ungewöhnlicher Fülle zuteil geworden. Der König von Württemberg verleiht dem noch sehr jungen Professor aus Anlaß der Erbauung der Universitätsbibliothek in Tübingen die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und zeichnet ihn noch kurz vor dem ersten Weltkriege mit dem Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone aus. Er wird 1927 Korrespondierendes Mitglied des Königlichen Instituts der Britischen Architekten. Schon im Jahre 1920 promoviert ihn die Technische Hochschule Aachen zu ihrem Ehrendoktor, die gleiche Würde verleihen ihm im Jahre 1949 die Technische Universität Berlin und 1951 die Technische Universität Istanbul. Die Bayerische Akademie der Schönen Künste beruft ihn im Jahre 1949 zu ihrem ordentlichen Mitglied, ein Jahr darauf der Bund der Deutschen Architekten zum Ehrenmitglied.

Wenn auch heute all unsere Gedanken dem Verblichenen sich zuwenden und ich daher glaube, die Teilnehmer dieser Trauerfeier nicht im einzelnen begrüßen zu sollen, so darf ich doch mit Genugtuung feststellen, daß die Vertreter der genannten Institutionen heute unter uns weilen und damit erneut zu ihren damals gefaßten Beschlüssen sich bekennen. Insbesondere empfinde ich es als Aus-

zeichnung, daß der Dekan der Architektur-Fakultät der Technischen Universität Istanbul, Professor H. Kemali Söylemezoğlu, den weiten Weg zu uns gefunden hat. Doch weiter: Der Herr Bundespräsident, der seine Verehrung für Paul Bonatz in herzlichen Worten uns bekundet hat, verlieh ihm im Jahre 1952 den Orden Pour le Mérite der Friedensklasse, und im gleichen Jahre wird er auf Grund einstimmigen Senatsbeschlusses unser Ehrenbürger. Damit wurde ihm die höchste Würde verliehen, die die Hochschule zu vergeben hat und die nur in ganz seltenen Ausnahmefällen einem Mitglied des eigenen Lehrkörpers zuteil werden kann.

Ich mußte es als des Chronisten Pflicht ansehen, diese bedeutsamen Wertungen des Lebenswerkes von Paul Bonatz aufzuzählen. Heute aber ist ihm eine Anerkennung widerfahren, die nicht durch das blitzende Gold des Ordens oder das Pergament der Urkunde sich erweisen läßt. Ich meine die Liebe und Verehrung, die Sie, meine Damen und Herren, zu uns kommen hieß. Unter Ihnen findet sich eine stattliche Zahl von Männern, die vor zwanzig, ja vor vierzig Jahren Schüler, Assistenten oder Gehilfen von Paul Bonatz waren. Daß Sie nach so langer Zeit noch heute ihm Dank wissen, weil er als Lehrer Ihnen geschenkt hat, was er erdacht und sich errungen, ist auch für uns, seine Kollegen, eine beglückende Erkenntnis.

Voll Mitgefühl empfinden wir das Leid der Gattin, der Kinder und der Anverwandten, die dem Verblichenen so gerne noch Jahre jenes stillen Glücks gegönnt hätten, das der Spätherbst des Lebens zuweilen dem Menschen bereithält. Möge ihr bitterer Schmerz im Laufe der Zeit sich lindern und in die Erinnerung an eine glückliche, von köstlichen Erlebnissen erfüllte Vergangenheit sich wandeln.

Unserem Gedächtnis ist Paul Bonatz eingeprägt als der noble Mann, der aus der Empfindungswelt des Humanismus schöpfte und Ansporn empfing und der um die Freude wußte, schenken und helfen zu dürfen.

Als Baumeister gehörte er der ganzen Welt. Ihm ward der Lorbeerkranz der Kunst um die Stirne gewunden. Die steinernen Zeugen seiner Baukunst werden die Erinnerung an ihn bis in die ferne Zukunft bewahren.

Ehrfurcht und Dank erfüllt unser Herz.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Als Kultusminister unseres Landes und als Mitglied der Landesregierung ist es für mich eine Ehrenpflicht, unserem heimgegangenen Professor Paul Bonatz in dieser Stunde Worte dankbaren Gedenkens zu widmen.

Es wäre ein unmögliches Unterfangen, wenn ich in den wenigen Minuten versuchen wollte, Persönlichkeit und Werk des Entschlafenen so zu würdigen, wie es notwendig wäre. Ich möchte nur den Gefühlen des Dankes und der Verehrung Ausdruck geben, die dem großen Baumeister, dem hervorragenden Lehrer und dem Menschen von edler und vornehmer Gesinnung gelten.

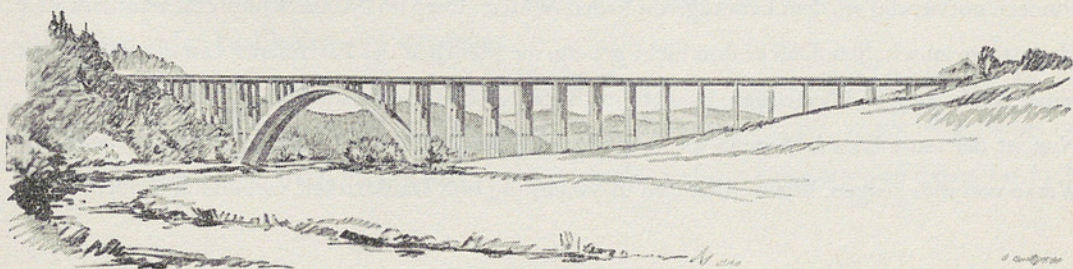
Mit besonderem Dank gedenken wir seiner Tätigkeit als Lehrer an unserer Technischen Hochschule in Stuttgart. Die Zeit seines Wirkens bedeutete einen Höhepunkt in der Entwicklung ihrer Architektur-Abteilung, ja der Hochschule selbst. Immer wach, stets bereit, auch Probleme anzufassen, deren Lösung er selbst noch nicht kannte, stellte er sich in eine Reihe mit den Studenten, lenkte sie unauffällig, weckte ihre Schöpferfreude und war zurückhaltend in der Kritik. Diese Methode verrät den hervorragenden und vorbildlichen akademischen Lehrer.

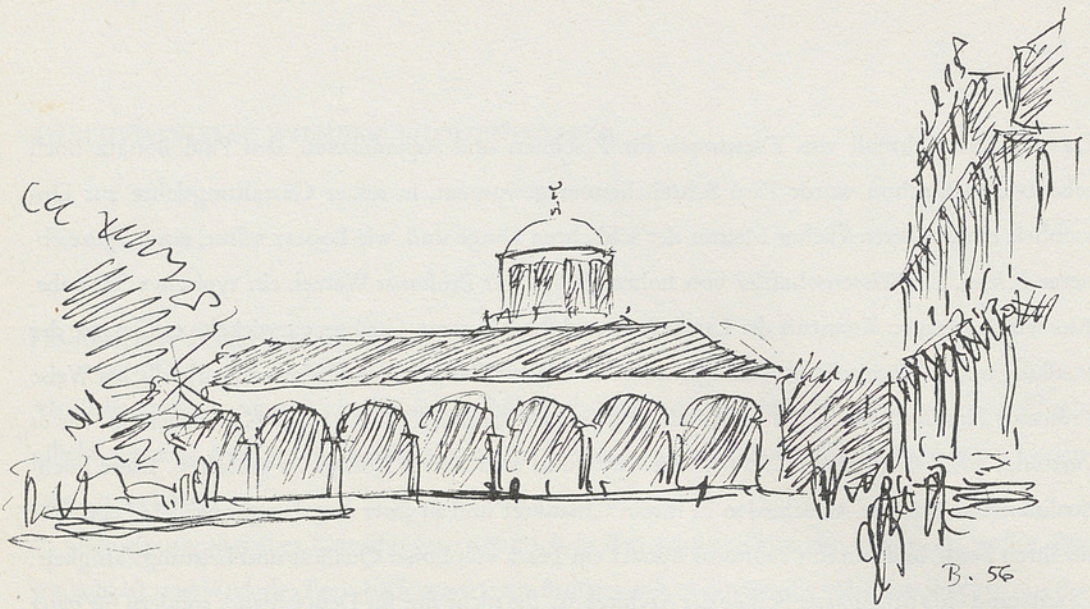
Nach dem ersten Weltkrieg gestalteten sich die Verhältnisse in der Architektur-Abteilung unter seinem starken Einfluß besonders glücklich. In seiner Autobiographie nennt er das Frühjahr 1919 den Beginn der glücklichsten und fruchtbarsten Zeit seiner Tätigkeit an der Technischen Hochschule. Hochbegabte, für ihren Beruf begeisterte Lehrer begegneten aufgeschlossenen und arbeitsfreudigen Studenten. Es zeigte sich, daß Professor Bonatz in hohem Maße die Fähigkeit besaß, hervorragende Mitarbeiter zu gewinnen und mit ihnen in echter kameradschaftlicher Verbundenheit zusammenzuarbeiten. Die Bildung eines Teams und echte Team-Arbeit waren ihm innerstes Bedürfnis.

Da war Karl Schmall von Eisenwerth für Zeichnen und Aquarellieren, den Paul Bonatz hoch schätzte. 1918 schon wurde Paul Schmitthenner gewonnen, in seiner Gestaltungslehre zur Einfachheit ein unübertrefflicher Meister der schlichten Dinge und, wie Bonatz selbst, ein ausgezeichneter Lehrer. Ein Wissenschaftler von hohem Rang war Professor Wetzels, ein typischer Schwabe. Aus seiner genauen Kenntnis der Landschaft und ihres inneren Gefüges entwickelte er Gesetze der Siedlung und des Städtebaus von allgemeiner Gültigkeit. Baugeschichte lehrte in vorbildlicher Weise Professor Fiechter, und in die technisch-praktischen Probleme führte Hugo Keulerleber ein, der es verstand, aus dem trockenen Stoff interessante und anziehende Kollegs zu gestalten. Diese hochqualifizierten Männer, verschieden in ihrem Charakter und in ihrer Begabung, aber alle begeistert für ihren Beruf, bildeten mit Professor Bonatz ein Team von hoher Qualität und Leistungsfähigkeit. Es entstand eine Stuttgarter Schule der Architektur, die nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa gültige Wertmaßstäbe aufstellte. Professor Bonatz schildert diese Arbeitsgemeinschaft als eine aufrichtige Kameradschaft ohne Eifersucht und Neid. Er selbst war die Seele und der Kopf dieser Schule, deren Leistungen Stuttgarts Namen in der Welt einen guten Klang verschafften.

Dem Baumeister Bonatz gebührt das große Verdienst, die starre Trennung von Ingenieur und Architekt überwunden zu haben. In beiden sind verschiedene Schöpferkräfte der Seele wirksam, die einander ergänzen: die stärksten Kräfte rechnenden Verstandes und die stärksten Kräfte rhythmischen Gefühls.

In enger Zusammenarbeit mit Ingenieuren hat Professor Bonatz große Teile des Neckarkanals mitgestaltet. Wer von Heilbronn mit dem Dampfer auf dem Kanal nach Heidelberg fährt, den nimmt immer wieder der wunderbare Zusammenklang von Landschaft, Linienführung des Kanals und der Gestaltung der Bauwerke gefangen. Das technisch Bedingte ist in voller Reinheit dargestellt,





und die Funktion wird durch die Form unterstrichen. Auf diese Weise gelang die Einfügung der technischen Bauten in die Landschaft und in die Lieblichkeit des Neckartals. Bonatz hat sich so um eine der schönsten Landschaften Süddeutschlands bleibende Verdienste erworben.

Was er beim Bau des Neckarkanals begonnen, setzte er als Berater beim Bau der Autobahnen fort. Auch hier hat er die Landschaft vor Brutalisierung geschützt. Wenn wir heute über die Autobahnen fahren und ihre Einfügung in die Landschaft, ihre Linienführung und ihre Brücken bewundern, dann spüren wir einen Hauch des Geistes, der in Bonatz lebendig war.

In den letzten Jahren ist Professor Bonatz zum leidenschaftlichen Anwalt unserer kostbaren Baudenkmäler geworden. Neben dem Wiederaufbau des Kunstgebäudes, das er als eines der edelsten Kunstwerke Theodor Fischers bezeichnete, galt seine Sorge dem Aufbau des Kleinen Hauses und der Verwendung des Neuen Schlosses. Für ihn stand fest, daß es aus der Sache heraus nicht nur möglich, sondern notwendig sei, dem Landtag von Baden-Württemberg im Neuen Schloß eine repräsentative Heimstätte zu schaffen. Daß es ihm nicht gelang, die Mehrheit des Parlaments von der Richtigkeit seiner Auffassung zu überzeugen, ist wohl noch eine große Enttäuschung für ihn gewesen.

Nun ist der teure Entschlafene in die ewige Ruhe gegangen. Noch in späten Zeiten werden seine Werke von ihm zeugen. Wir werden ihm in Verehrung und Dankbarkeit verbunden bleiben.

Eine Fabel des Altertums erzählt, wie der Demiurgos das Chaos geordnet, den Tag von der Nacht getrennt, das Feste vom Wasser, die Pflanzen und die Tiere geschaffen und zuletzt den Menschen geformt habe. Ihm, der aus den Meeren die Wolken ansaugt und damit die Quellen und Ströme speist, wäre es ein Leichtes gewesen, auch noch die Tempel, die Wohnungen und die Brücken zu schaffen. Auf diese letzte Schöpferfreude habe er verzichtet, um sie seinen Lieblingskindern, den Menschen vorzubehalten...

Das sind Worte von Paul Bonatz. Mit ihnen hat er vor Jahren ein kleines Büchlein eingeleitet, das *Brückenheft*, gedacht als eine volkstümliche Einführung in die Welt der Brücken. Er zeigte da, mit ganz knappen Erläuterungsworten, kleine und große, alte und neue Brücken, und unter diesen die ganz neuen und ganz großen, die er selbst durchgeformt hatte – diese übrigens, ohne daß er dabei seines Namens Erwähnung tat.

Und die Fabel vom Weltbaumeister *Demiurg*, der dem von ihm geschaffenen Menschen das Schönste übrigläßt, damit er es selbst zu seiner Freude tue? Sie ist in der einschlägigen Quelle, in Platons Timaios-Gespräch, in dieser Form nicht zu finden, und man wird sie auch anderswo vergeblich suchen, denn diesen ergreifend schönen Gedanken hat der Mann, der selbst *Häuser und Tempel und Brücken* zu bauen verstand, nach seinem eigenen Bekenntnis unter dem Eindruck von Paul Valérys gleichfalls erdachtem Eupalinos-Gespräch – das Rilke ins Deutsche übertragen hat – zur alten Mythe frei fabulierend hinzuerfunden.

Vielleicht ließ er uns damit ahnen, daß er sich selbst als einen der vom Weltbildner und Allvater beschenkten Lieblinge empfand . . . Und wenn wir heute versuchen, über dieses lange, weite und wirkungsreiche Leben hinzublicken, das Arbeitsleben des rastlos planenden und bauenden Archi-

tekten und des weithin ausstrahlenden Hochschullehrers Paul Bonatz, so dürfen wir schon im Anfang sagen: *Er war es!*

Paul Michael Nikolaus Bonatz wurde am Niklastag des Jahres 1877 in einer kleinen lothringischen Ortschaft südlich von Metz geboren. Dort stand der Vater, ein heiterer und behäbiger Mecklenburger, im Grenzdienst der Zollverwaltung. Von ihm, dem *dankbaren Genießer*, bekam er die Statur und dazuhin auch noch die Frohnatur, die Fähigkeit zur fröhlichen Bejahung des Daseins. Von der streng-gläubigen und lebhaften luxemburgischen Mutter kamen dazu *das Gewissen und die Zähigkeit*. Unter dem guten Stern dieser Herkunft wuchs der Sohn, von Geschwistern umgeben, in den Reichslanden auf. Nach den Kindheitsjahren zu Solgne und Münster zieht die Familie nach dem elsässischen Rappoltweiler und später dann nach Hagenau, wo die Kinder das humanistische Gymnasium besuchen können – glückliche Jahre des Aufwachsens in noch unbeschwerten Zeitläuften.

Im Jahr 1896 finden wir den Sohn Paul als Studierenden der Ingenieurwissenschaften an der Münchener Technischen Hochschule, denn vom Berufe des Architekten hatte ihm die Verwandtschaft der Mutter ernstlich abgeraten. Ein Jahr lang versucht er es mit dem Studienplan der Ingenieure, nimmt es aber mit den Vorlesungen nicht allzu ernst und zieht es vor, bei den Historikern und Philosophen zu gastieren – mit den Worten seines späteren Buches:

Mund, Auge, Nase, Gefühl und Verstand, alles geöffnet für die Fülle, die auf mich eindrang, – mit Ausnahme des Maschinenbaues, der mich gar nicht interessierte . . .

Ein Jahr später radiert er plötzlich die schon begonnene Zeichnung einer fünf Zentimeter dicken doppelgewindigen Schraube auf seinem Reißbrett aus, nimmt sein Werkzeug und siedelt in den Architekturflügel der gleichen Hochschule über, zu Theodor Fischer, dem Entwurfslehrer, dessen Haupt damals schon der Ruhm des großen Baumeisters umstrahlt. Fischer holt den Neuling, der soeben einen Jahrespreis gewonnen hat, in sein Entwurfsbüro und später dann in sein Stadtbauamt. Einige Jahre danach nimmt er den jungen Architekten, der inzwischen sein Studium abgeschlossen hat, bei seiner Berufung nach Stuttgart als Assistenten mit. Von 1902 bis 1906 ist Paul Bonatz

Assistent von Theodor Fischer in Stuttgart, er steht im Banne seiner zur Romantik geborenen mächtigen Persönlichkeit, aber er sucht schon nach dem Wege, um sich vom Romantischen zu lösen; er bemüht sich darum, *die Dinge viel einfacher anzupacken*.

Als bald erteilt man ihm Auftrag, die soeben verwaiste *Bauformenlehre für Ingenieure* zu übernehmen; er nimmt sich mit Eifer der neuen Aufgabe an und beginnt, das Thema zu finden, das sich durch Jahrzehnte seines Lebens ziehen wird: er erörtert mit seinen Studenten die Probleme der Form und begreift neben den Wohnbauten und Einzelbauelementen auch die Brücken mit ein.

Nach fünf Assistentenjahren wird er zum außerordentlichen Professor ernannt, nach einem weiteren, als ordentlicher Professor, zum Nachfolger des nach München zurückkehrenden Theodor Fischer berufen. Mit dem Jahr 1907 beginnt seine Laufbahn als akademischer Lehrer an der Technischen Hochschule Stuttgart, der er durch vier Jahrzehnte hindurch treu bleibt. Der in Lothringen geborene, im Elsaß aufgewachsene und in München geschulte, nun Dreißigjährige, in dem sich mecklenburgisches und luxemburgisches Erbe mischen, schlägt Wurzeln in Stuttgart. Der Drei- und siebenzigjährige schreibt dann später einmal:

Heimat wird uns das Land, wo wir uns zum Mann entwickeln, wo wir schaffen und wirken. Beim Architekten kommt noch das Besondere hinzu: die Fundamente, die er in den Boden gräbt, werden für ihn Wurzeln. Wenn ich nach diesen Wurzeln meine Heimat bestimmen wollte, dann reichte sie von Köln und Düsseldorf bis Stuttgart. Aber nach Stuttgart gehöre ich – ohne Schwabe – zu sein – durch vierzig Jahre Lehr-tätigkeit, durch Bauten, eigenes Haus und Grund und Boden, durch Erlebnisse ...

Aber inzwischen hat auch die Laufbahn des bauenden *Architekten* ihren Anfang genommen. Der neue Entwurfslehrer Paul Bonatz ist Architekt mit allen Fasern, mit Haut und mit Haar – er ist mit allem ausgestattet, was den Architekten ausmacht: ihm ist es eine Lust, zu planen und Komplexes einfach zu machen, und die Einfälle fliegen ihm zu. Er ist ein Mann von Welt, er versteht es, mit Menschen umzugehen, und er verfügt über ein eminentes Formgedächtnis. Dazu kommt eine vollkommene Beherrschung der zeichnerischen Mittel und vor allem eine erstaunliche und nie

ermüdende Arbeitskraft. Mit dieser stürzt er sich auf die Aufgaben, wo er sie findet, und er hat Erfolge. Der erste ganz große ist der Erste Preis im Wettbewerb um das Polizei- und Justizgebäude in Mainz, das er sogleich auch bauen darf. Dann die Sektkellerei Henkell in Biebrich – Wettbewerb mit Gabriel von Seidl und Thiersch im Preisgericht! Die große Bauaufgabe wird von 1907 bis 1909 durchgeführt. Was hier entsteht, ist noch Tradition, aber schon nicht mehr Romantik.

Fast zur gleichen Zeit entstehen in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg die noble Universitätsbibliothek in Tübingen – stilistisch dem flach hingebreiteten Bau in Biebrich verwandt, als Beitrag zur grundsätzlichen Klärung der Bauaufgabe *Bibliothek* durch die klare Sonderung zwischen Benutzerräumen und Bücherhaus, eine entwicklungsgeschichtliche Station! –, dann die große Stadthalle in Hannover mit einem Rundsaal für 4500 Plätze und der Entwurf zum Stuttgarter Hauptbahnhof. Alles dies sind Erste Preise in Wettbewerben – die beiden letzteren, Hannover und Stuttgart, Ergebnis der in diesen Jahren entstehenden Arbeitsgemeinschaft mit dem Studienfreunde Scholer, der ihn treu bis zu seinem eigenen Lebensende begleitet hat.

Der Bau des Bahnhofs in Stuttgart ist für meine Entwicklung als Baumeister das wichtigste Kapitel –

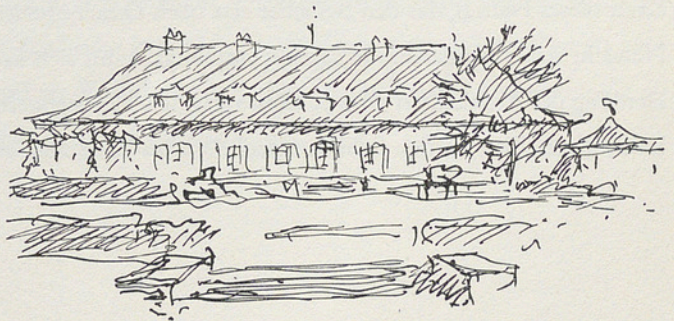
so schreibt Bonatz viele Jahre später.

Inmitten einer erstarrten Dekorationswelt wurde hier plötzlich ein für die damalige Zeit neuer Ton angeschlagen und eine ganz einfache männlich-klare Sprache gesprochen. Diese Grundrisse gewannen ihre Gestalt aus der analytischen Erfassung der Bedürfnisse des Kopfbahnhofs, die Gebäudemasse antwortete mit ihrem lapidaren Turm auf die Fragen der städtebaulichen Umwelt. Die architektonische Durchformung war für das damalige Empfinden fast brüskierend streng. Sie war keine formale Reminiszenz an die ägyptische Reise des Jahres 1913; sie kam aus dem ernsthaftesten Drang nach Klarheit und Härte. Es war nicht zu viel gesagt, wenn Fritz Stahl, Kunstkritiker am *Berliner Tageblatt*, vor dem ersten Bauteil dieses Bahnhofs schrieb: – *endlich die Konventionen durchbrochen und Vorstoß in eine freie, unbelastete Welt*. Und dreißig Jahre später sagt der Fünfund-siebzigjährige, in einem nächtlichen Gespräch, vor einem modernen Bau in Hannover stehend:

Ich glaube, ich habe damals mit meinem Bahnhof wahrhaftig ebenso viel zum Fortschritt beigetragen, wie es die Jungen von heute mit ihren Bauten tun!

Mit seinem Stuttgarter Bahnhof hat Paul Bonatz sich selbst gefunden.

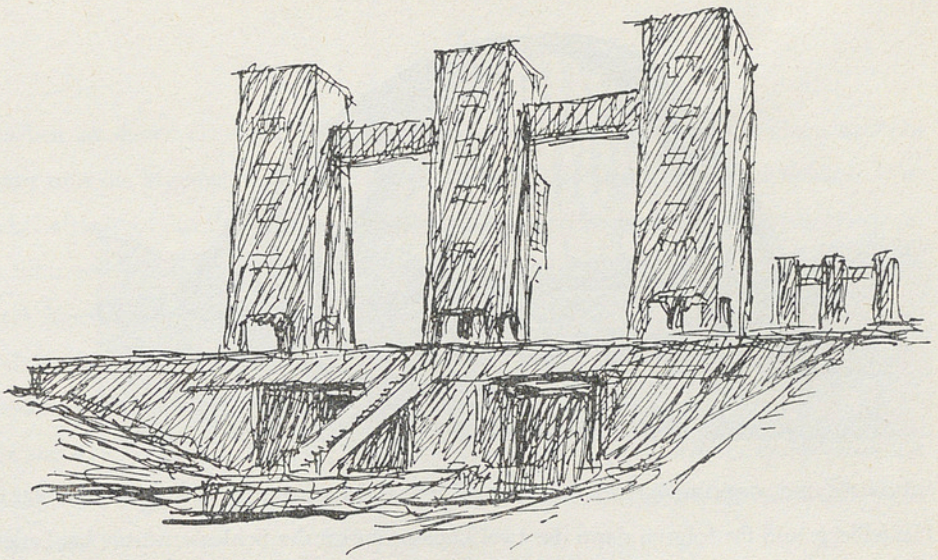
Nach einem kurzen Zwischenspiel als Soldat in Tübingen, wo er mit geschultertem Gewehr an seiner Bibliothek vorbeimarschieren muß, kehrt er zum weiterwachsenden Bahnhof zurück. Dazwischen folgt Kriegsdienst als Landsturmmann und künstlerischer Gestalter von Kriegergräbern, zusammen mit dem Bildhauer und Stuttgarter Freund Ulfert Janssen – eine Zeitlang in Białystok, eine Zeitlang in den Vogesen. Und danach wieder Unterricht an der Hochschule, wo nach und nach nur noch Kriegsversehrte und Schweizer studieren – bis nach dem Kriege das Planen wieder beginnt. Und es beginnt alsbald mit Macht. Wenn wir bisher schon nur bei den hauptsächlichlichen Stationen verweilen konnten, so können wir von jetzt ab die nach allen Richtungen sich ausbreitenden Arbeitsgebiete nur noch umreißen. Da ist zunächst das Gebiet der *Wohnhäuser*. Es reicht von der noch im Krieg entstehenden Arbeitersiedlung für die Zeppelinwerft in Friedrichshafen bis zum Grafenschloß bei Fallersleben, das neu erbaut werden muß, weil der alte geschichtliche Bau dem neuen Volkswagenwerk zum Opfer fällt. Dazwischen die großen Einfamilienhäuser in Köln und in Kulmbach, die vielerlei Wohnhäuser im württembergischen Land und in der Stadt Stuttgart. Auch sie gehen den Weg vom Romantischen zur Einfachheit, und sie entwickeln sich den grazilen, langhingestreckten Körpern entgegen, von denen ein besonders schönes Beispiel beim Bismarckturm in Stuttgart steht – jenen ganz einfachen Gebilden, an denen schließlich fast *nichts mehr dran ist*, die in selbstverständlicher Klarheit in sich ruhen. Dem Architekten Bonatz geht es immer mehr um die letzte Einfachheit, nach der er aus der gefühlvollen Welt Theodor Fischers heraus früh schon gestrebt hatte; er sucht die Verbindung von strenger Grundform und reizvollem Detail – die Verschmelzung von Härte und Anmut.



So viel Liebe Paul Bonatz dem Wohnhaus schenkt, seine Natur verlangt nach der *großen Aufgabe*, und er sucht nach ihr, wo sie sich in der Zeit der allgemeinen Not nach der Niederlage überhaupt finden läßt. Im Wettbewerb um das Verwaltungsgebäude des Stummkonzerns in Düsseldorf trägt sein überlegener Situationsplan den Sieg davon. Er baut das Haus in der Hochblüte der Inflation und zollt mit ihm dem *Geist der Gotik* wenigstens einmal seinen Tribut. Drei Jahre später entsteht das feinmaßstäblich durchgeformte, sehr kölnische Juwelierhaus am Domplatz in Köln; Bonatz hat insgesamt elfmal in der Stadt Köln gebaut! Um 1928 wird in Stuttgart der Bahnhof fertig. Ein Jahr später baut er den Zeppelinbau in Stuttgart – als Aufgabe fast unlösbar schwierig durch ein überlastetes Mischprogramm: Bankbetrieb, anspruchsvolles Hotel und Mietbüros in einem Hause, auf engem Platz; aber doch ein Bau am neuen Bahnhofplatz! Es ist freilich ein Teilbau, und der Architekt wird erst fünfunddreißig Jahre später beauftragt werden, die Erweiterung und damit das Ganze zu planen. Er hat diese Aufgabe noch in Angriff genommen und an ihr bis zu seinem Tode gearbeitet. Bald danach entsteht in Kornwestheim das Rathaus und neben ihm der Wasserturm, der fast die Höhe des Bahnhofsturms erreicht und ihn an nüchterner Straffheit noch übertrifft. Er bewahrt auch in der Alterung die unverhüllte Ausdruckskraft des Rohbaus. Ihm ebenbürtig der Flaggenturm fürs Deutsche Turnfest, der seine großartig-sachliche Schönheit aus dem echt-interimistischen Charakter des mit wimpelgeschmückten Drahtseilen verspannten Baugerüsts gewinnt. Und neben ihm die übrigen, das weite Festgelände bedeckenden Bauten der Turner, alle locker aus Pfosten, Brettern und Latten gestaltet und noch nicht berührt vom repräsentativen Prunk des neuen Regimes, das diese Planung soeben von seinen Vorgängern übernommen hatte.

Die letzte große Bauaufgabe vor dem Kriege ist das Kunstmuseum in Basel, das Paul Bonatz zusammen mit dem Basler Architekten Christ plant und baut – ein Bau, der trotz der Ungunst seiner Lage, nahe der Verkehrsbrücke und auf engem Platz, zu einer Insel der Besinnung wird. Der sammelnden Kraft dieses Hauses, das den Besucher erst nach Durchschreitung einer Bogenhalle und eines tiefen Hofes in seinem Innersten endgültig empfängt, kann sich keiner entziehen.

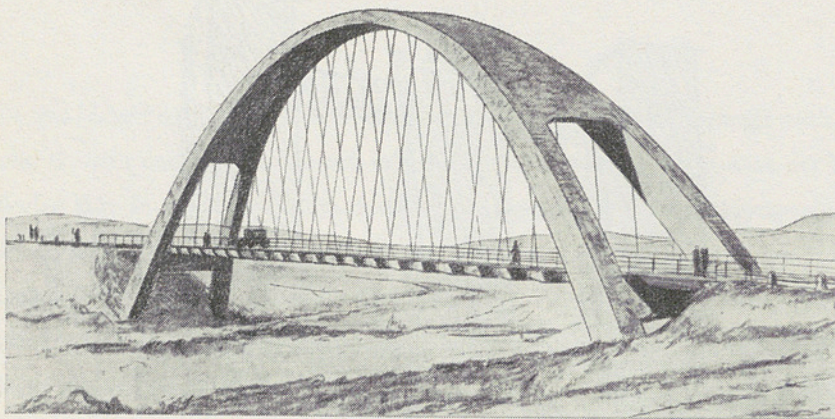
Der Weg des Architekten Bonatz kann nicht beschrieben werden, ohne einen Blick auf eine Nebenlinie zu tun, die von den Soldatenfriedhöfen im Felde zum ersten und stillen Ehrenmal auf dem



Stuttgarter Waldfriedhof und später zur Gedenkstätte im alten Heilbronner Hafenmarktturm führt. Diese beiden Aufgaben lagen ihm näher am Herzen als viele andere. Um das Heilbronner Denkmal und seine enthaltsame Strenge hat er sich durch sechs Jahre hindurch verkämpft, bis er es endlich ausführen durfte. Um die weihevollen Stätte am Waldfriedhof kreisen seine allerletzten Gedanken; er will mit diesem Stück moosiger Walderde verbunden sein und bleiben.

Aber neben den *Wohnhäusern* und den *Tempeln* des modernen Lebens liegen noch völlig andere Aufgaben für ihn bereit. Es sind die *Brücken* und die *Wehre*, und es fängt damit an, daß Paul Bonatz im Jahre 1926 zur Mitarbeit bei den Staustufen des Neckarkanal herangezogen wird. In seinem Buch berichtet er:

Es ging an mit der Staustufe Heidelberg, unmittelbar unter dem Schloß. Es gab viele Monate erregter Kämpfe. Strombaudirektor Konz wurde als der zweite Mélac, der zweite Zerstörer Heidelbergs, beschimpft. Wenn aber einmal die Notwendigkeit bejaht wird, die Schifffahrt den Neckar hinaufzuführen, dann hilft nichts, man muß eben Stauwehre mit Schleusen bauen, wobei die Kraftwerke nebenbei entstehen. Es kommt dann nur darauf an, dies alles so sorgfältig und schonend und anständig zu tun, als es die technischen Forderungen zulassen.



Schonend und sorgsam legte Paul Bonatz seine Hand an die erste Aufgabe an: Es war die Staustufe Heidelberg, und ihr folgten dann die zwei Dreiergruppen der Schleusentürme bei Ladenburg in der Rheinebene. Wer diese straffgebildeten Bauwerke einmal etwa vom Zuge aus im Morgendunst stehen sah, der hat die Hand gespürt, die hier am Werk war und die nach der Kontaktfläche zwischen der Arbeit des konstruierenden und rechnenden Ingenieurs und derjenigen des behutsam lenkenden und formenden Architekten suchte und diese beiden Bereiche vereinte. Dieser neue Weg führte weiter zu den Staustufen von Rockenau und Hirschhorn, zu den verschiedenen Wehranlagen und zu den elegant und leicht die Breite des Neckars überspringenden Brücken von Heidelberg und Heilbronn der Jahre 1927 und 1928.

Von hier aus, von den Kanalbauten und Stauwehren, führt eine gerade Linie zum Ingenieur-Architekten Bonatz, zum Gestalter der Autobahnbrücken. Als Entwerfer großer Brückenbauwerke und als Berater der Ingenieure bei der Planung und genauesten Durchbildung von Brücken hat er wohl seine höchste Meisterschaft erreicht. Mit der gemauerten Rundbogenbrücke über die Lahn bei Limburg, der weitgespannten kraftvollen Stahlbalkenbrücke über die Elbe bei Dessau und dem eleganten stählernen Gespinst der Hängebrücke Köln-Rodenkirchen sind Bauwerke von göltiger Formung und von strengster Disziplin aus seiner Hand hervorgegangen.

Die Hand des Architekten beschränkte sich hier nicht mehr auf »Hinzugefügtes«, wie bei den Brücken der Jahrhundertwende – sie suchte und fand in der Gemeinschaftsarbeit mit dem Ingenieur die der Landschaft und dem Werkstoff gemäßige endgültige Form.

Über die Mitarbeit an diesen einzelnen Beispielen hinaus hat Paul Bonatz bei zahllosen anderen Brücken beraten und die Ingenieure von fünfzehn Brückenbaudirektionen durch schulende Vorträge kameradschaftlich an das Problem des Zusammenspiels von Ingenieur und Architekt herangeführt. Über Sinn und Wesen dieser Zusammenarbeit der beiden Berufe hat er in einem Aufsatz in der *Frankfurter Zeitung* im Jahr 1940 alles Wesentliche gesagt.

Es war mehr als ein Bonmot, wenn sich Paul Bonatz in jenen Jahren hier und da in ein Gästebuch – neben einer Brückenskizze – scherzend als »Pontifex« eintrug.

Aber das lange und weite Leben, über das wir heute hinblicken, ist mit der Betrachtung des bauenden Architekten noch nicht begriffen. Zum Bauenden trat der *Lehrende*, und die beiden lassen sich nicht voneinander trennen.

Hat es bei solcher Intensität für beides in diesem einen Leben Platz? Paul Bonatz hat sich dazu, in seinem Buche, selbst vernehmen lassen:

Nur derjenige Lehrer bleibt immer anregend, der selbst baut. Die Anregung und das Weiterschreiten kommen aus der Wirklichkeit, und wenn man dem Lehrer das Bauen verbieten wollte, so wäre das gleichbedeutend mit Sterilisieren.

Der Mann, der dies schrieb, hat von 1907 bis 1943 an der Technischen Hochschule Stuttgart gewirkt, und er war ein Lehrmeister von unwiderstehlicher und nie erlahmender Anziehungskraft. Wer bei ihm Student war, erinnert sich, wie der Saal sich mit Spannung füllte, wenn er erschien. Sein Urteil konnte, wenn es nötig war, schneidend treffen, aber überall, wo er hilfsbedürftiges Anfängertum und echtes Bemühen und vor allem Begabung fand, da half er wie ein guter Kamerad. Er suchte, zusammen mit dem Studierenden, selbst mit nach dem richtigen Wege, und er war dabei *jung* mit ihm. Sein Geheimnis lag in seiner menschlichen Hingabe an den Jüngeren.

Wo es nötig war oder wo ihn selbst die Lust überkam, nahm er, die schmale Oberlippe auf eine unnachahmlich elegante Weise schürzend, den Stift und versuchte mit locker andeutendem Skizzenstrich, das Transparentpapier hie und da zur Prüfung anhebend, die neue Fassung eines Grundrißgebildes oder einer schwierigen Fassade.

Wie er seine Aufgabe als Lehrer sah, das hat er einige wenige Male in seinem Leben in schriftliche Worte gefaßt, so im Jahr 1931 mit einer Sammelveröffentlichung über seine und seiner Schüler Arbeiten. Dort findet sich der Satz:

Der Unterricht wird solange lebendig bleiben, als es dem Lehrer gelingt, immer wieder neue Aufgaben zu finden, die ihn selbst interessieren und deren Lösung er selbst noch nicht weiß, die er erst in der Zusammenarbeit mit den Studierenden sucht. Das Interesse wird ermatten, sobald der Lehrer nur Aufgaben mit vorgefaßter Lösung bringt.

Hier liegt der eigenartige Fall vor, daß der Wert des Unterrichts nicht in der Übermittlung festen Wissensbestandes beruht, sondern darin, daß sich der Lehrer mit den Studierenden in eine Reihe stellt, die unbekannte Lösung zu suchen.

Und einem jüngeren Freund schreibt er, zwanzig Jahre später:

Du mußt ihre Herzen gewinnen. Es gibt viele scharfe Waffen: Strenge, Formalitäten – – – – aber auf die Dauer ist das Herz die stärkste Waffe; sie müssen Deine Liebe spüren, nicht nur zum Projekt, sondern zum Menschen.

Laß mich nun Details sagen, um es begreifbar zu machen, was ich meine. Es sind alles Kleinigkeiten, wenn Du es so willst, aber die Summe dieser Kleinigkeiten bestimmt, ob »bestanden« als Lehrer oder nicht.

Dann folgen die Ratschläge, wir wählen davon einige aus:

Erleichtern statt erschweren. Helfen! – –

Ihnen die Freude lassen, also unauffällig helfen, so daß sie glauben können, sie selbst hätten es erfunden und gekonnt – –

also nicht eine Stunde bei einem einzigen sitzen bleiben und den Plan bis zur Vollkommenheit bringen – laß ihn lieber unvollkommen –

nicht mitten im Semester das Ganze umwerfen. Der Student denkt daran, daß er am Semesterende fertig werden muß.

Es ist ja nicht nötig, daß jeder Entwurf den Höchstgrad erreiche, der uns selbst während der Entwicklung erst aufgeht...

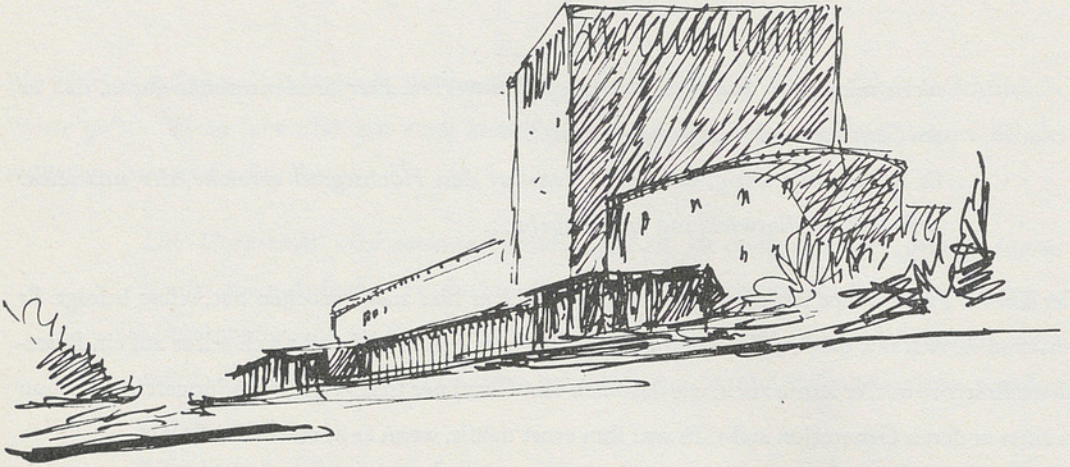
Der Lehrer Paul Bonatz hat die goldenen Regeln, die er hier ausgesprochen hat, selbst befolgt. Er verstand es, sich mit den Studierenden auf eine Stufe zu stellen und nicht sich selbst auf ein Postament. Er lernte mit, er lernte auch, wie das Buch von Graubner 1931 zeigte, vom Jüngeren, der schon in einer anderen Generation steht. Es war ihm ernst damit, wenn er in einem Briefe sagt:

-- ich bin nicht für Halbgötter, sondern für Diener. In diesem Wort liegt der beglückende Lebensinhalt.

Der Lehrer Paul Bonatz hat vor dem Urteil seiner Schüler aus fast vier Jahrzehnten *bestanden*. Aber die akademische Laufbahn dieses Mannes war mit mehr als siebenzig Semestern noch nicht zu Ende. Er beginnt eine zweite, von vorne anfangend, in der *Türkei*, wohin die Regierung den Sechsunsechzigjährigen im Jahre 1943 zunächst als Berater des staatlichen Planungsamtes und später als akademischen Lehrer beruft. Mit zwanzig jungen Studierenden der Hochschule zu Istanbul beginnt er zu planen. Er schreibt dem damaligen Rektor nach Stuttgart:

Hier bin ich der erste fremde Architekt, der nicht irgendwelche Moden von auswärts einführt, sondern sich mit den jungen türkischen Architekten in eine Reihe stellt.

Bald holen ihn auch die Lehrer der dortigen Hochschule als Kritiker und Ratgeber zu ihren eigenen Arbeiten. Vom August 1944 ab baut er einen Stadtteil mit 450 Wohnungen in Ankara. Diese Arbeit wird ihm *zum stärksten Bauerlebnis*, denn er muß alles selber machen, vom Brunnengraben an. . . Später sollten eine Schule, eine Bezirksregierung und »ein traumhaftes Casino« folgen. Es gab eine neue Stadt.



Daneben ist er als Preisrichter tätig, arbeitet städtebauliche Vorschläge aus, berät beim Neubau der Technischen Universität. Dies alles und dazu die ritterliche Gastlichkeit der Türkischen Regierung halten ihn fest im fremden Land.

Inzwischen hat, im schauerlichen letzten Akt des Krieges, auch die Türkei an Deutschland den Krieg erklärt. Der müschavir, der Berater der Regierung und Profesör in Istanbul Paul Bonatz fragt bei der Regierung an, was mit ihm nun geschehe, und er erhält die Antwort: *Sie sind für uns kein Feind. Sie gehören der Welt.*

Im Herbst 1946 beruft ihn die Technische Universität Istanbul zum ordentlichen Professor für Entwerfen. Die Ernennungsurkunde trifft ungefähr am gleichen Tage ein, an dem er aus Stuttgart die Urkunde zu seiner von ihm beantragten Emeritierung mit der Unterschrift des Kultministers Theodor Heuss erhält. Und mit dem Beginn der neuen Laufbahn als Lehrer beginnt eine Reihe großer Bauaufgaben auf ihn einzustürmen: die Oper in Ankara und Regierungsbauten – auch das Casino wird nun gebaut. Ein Brief aus jener Zeit berichtet:

Einer der Gründe, warum ich hier weitertue – hier stehe ich nicht als Alter der jüngeren Generation im Weg, sondern ich stehe im vordersten Glied der Front, hier bin ich – so verrückt das klingen mag – junger Kämpfer, weil ich so viel zu bringen und zu vermitteln habe.

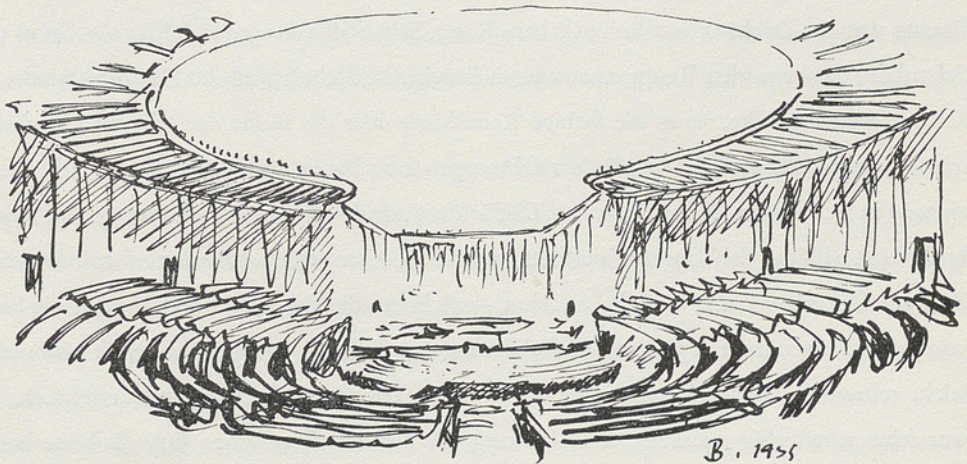
Und ein anderer:

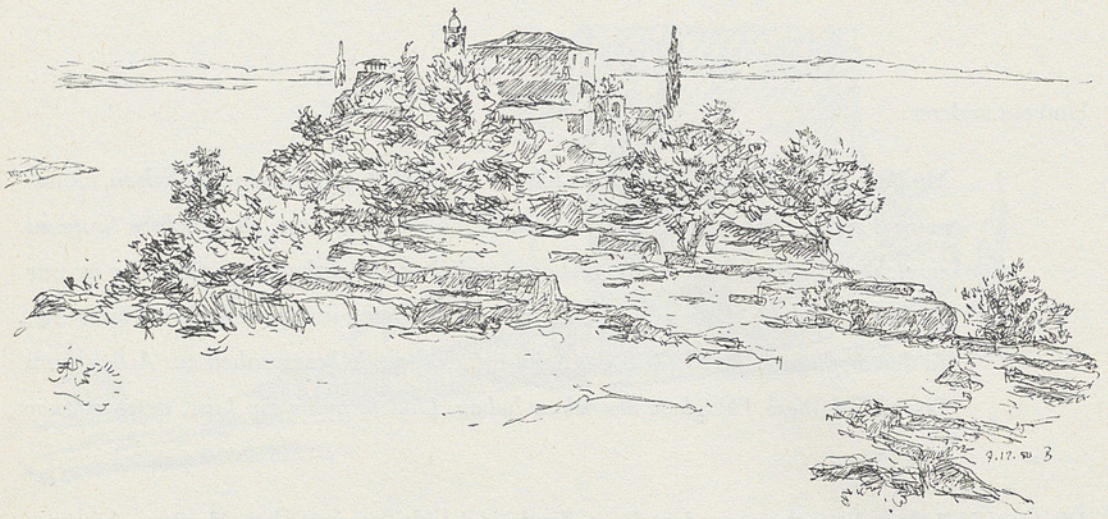
Mit dem Stuttgarter Bahnhof habe ich vor mehr als 30 Jahren ernst, gehalten, monumental zu arbeiten versucht. Heute suche ich die allerletzte, allerhöchste Stufe zu erreichen: Anmut, Heiterkeit, Liebenswürdigkeit, Leichtbeschwingtes. Das ist nur Genies oder alten Männern möglich, man rechne mich unter die letztere Kategorie, zu denen, die sich durch Fleiß, das heißt ewigwährende Besessenheit zur Arbeit, zum Erschaffen, diese Fähigkeit erworben haben. Und je mehr die Lust, desto stärker quillt es.

Die Oper in Ankara ist mehr geworden als ein Ergebnis des Fleißes eines alten Mannes – hier entstand Anmut, Heiterkeit und Leichtbeschwingtes, dieser Bau ist zu einem Alterswerk von blühendem Reichtum geworden.

Im Frühjahr 1954, nach einigen ersten Ferienbesuchen, kehrt der Weltenwanderer nach der Heimat zurück – elf Jahre nach seinem ersten Anfang als Berater des türkischen Staates, acht Jahre nach seiner Berufung zum ordentlichen Professor an der Technischen Universität Istanbul.

Ein volles Jahrzehnt hat Paul Bonatz in der Türkei geplant, gebaut und gelehrt.





Wir sind bis dahin den verschiedenen Linien gefolgt, mit denen dieses Leben – vielleicht – nachzuzeichnen wäre:

dem Weg des Architekten,
dem Weg des Hochschullehrers in Stuttgart,
dem Weg durch das türkische Jahrzehnt –

und es ist doch noch nicht alles. Es wäre mindestens noch des Zeichners zu gedenken, denn Paul Bonatz war ein Zeichner von beachtlichem Rang. Sein Stift versagte sich ihm nie. Sei es das große Schaubild, das etwa den Raum einer weiten Brückenlandschaft und das Atmosphärische der Örtlichkeit erfassen sollte, sei es die farbige Reiseskizze oder die Reihe der scheinbar flüchtig hingeschriebenen, völlig treffsicheren Federzeichnungen zum Buche, wie er sie in seinem kleinen Hotelzimmer in Istanbul großenteils aus dem Gedächtnis schuf – was er angriff, gelang. Auf Exkursionen hielten seine Blätter der Tagesausbeute der besten Studenten stand. Auf einer Fahrt in der schlimmen Zeit der Geldentwertung – nach Landshut – zeichnete die ganze Reisegesellschaft die Pfarrkirche von Sankt Martin, und es ging am Abend darum, wer die kaum spürbare und auch kaum erklärbare, leicht schraubenförmige Verwindung des Turmkörpers am treffendsten herausgebracht habe. Es war seine zart farbig aquarellierte Zeichnung, die aus der abendlichen Jury als beste hervorging.

Und schließlich der Preisrichter Bonatz. Seine Mitwirkung im Preisgericht gab durch Jahrzehnte vielen Wettbewerben den Anreiz – sie gewährleistete Unbestechlichkeit des Urteils, und zwar vor allem gegenüber der echten Qualität, einerlei, ob sie sich im traditionellen Kleide oder auf neuen, kühneren Denkbahnen darbot. Er war als Preisrichter über die Grenzen hinaus gesucht. Er wird als deutscher Fachpreisrichter 1930 zum Internationalen Wettbewerb für die Stadtplanung nach Madrid berufen, er wirkt 1942 als einziger Deutscher in der Internationalen Jury beim Wettbewerb für das Mausoleum des Atatürk – um nur von zwei Beispielen zu reden.

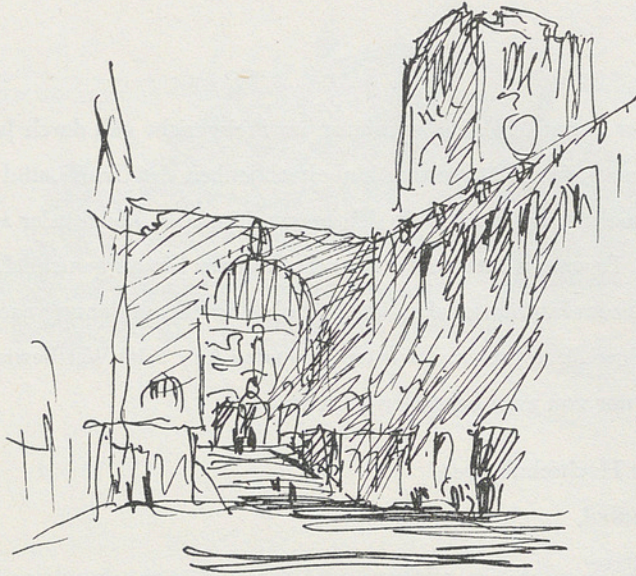
Der Architekt, der Hochschullehrer,
der Berater in Istanbul,
dazu der Preisrichter –
der Zeichnende und der Schreibende –
ist dies alles zusammen zu addieren, um das Bild des Menschen Paul Bonatz zu geben?

Läßt sich überhaupt das Leben eines tätigen und wirkenden Mannes auf diese Weise begreifen?
Wir glauben es nicht und möchten dieses Verfahren auch für dieses Leben als nicht ausreichend betrachten.

Aber woher kam über dies alles hinaus die Strahlkraft des Menschen, die nicht gebunden war an diese oder jene einzelne Leistung – woher die Ganzheit, die jeder von uns, die wir uns zu seinem Gedächtnis in diesem Saal versammelt haben, irgend einmal verspürt hat? Und wie hat er dies alles zu leisten vermocht?

Paul Bonatz war kein im gewöhnlichen Sinne fleißiger Mensch, aber er war immer auf irgendeine Weise tätig. Er verstand sich auf die hohe Kunst, zwischen Arbeit und Rast das rechte Maß zu finden. Er vermochte es, sich mit der einen Arbeit von der anderen auszuruhen. In einem Brief aus der Türkei hat er dem damaligen Rektor unserer Hochschule erzählt, man habe ihm von Tizian berichtet, daß dieser, wenn er sich an einem seiner Bilder ermüdete, sich nur umgedreht habe, um sich an der anderen Staffelei von der einen zu erholen.

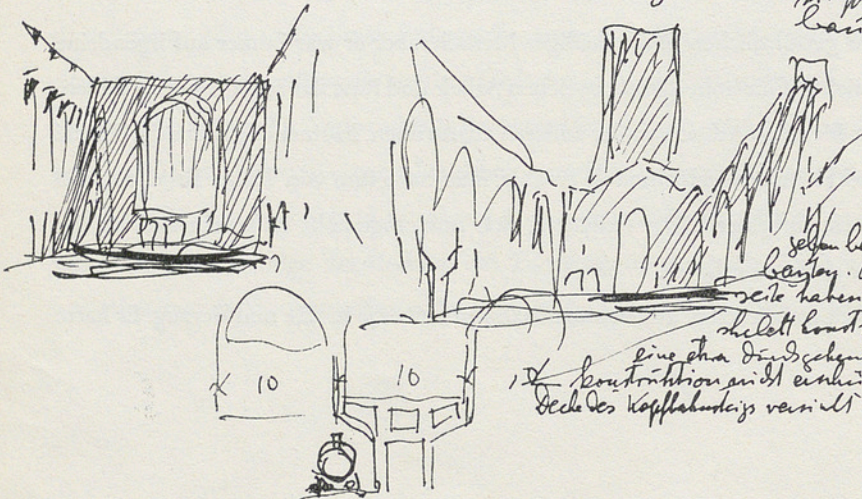
Paul Bonatz wußte die Zeit zu benutzen, und dennoch sah ihn keiner je in Eile und Verzug. Er hatte



Drumpf den Brief noch einmal öffnen, ist kaum jezt erst dazu
 mich mit der schönen Tugendmappe ein klein wenig
 näher zu beschaffen. Welche Kleinode aus jüngeren
 Bergen sind darin.

P. Will, Klamm 4 b zeichnet etwa so die Schalthalle.

Ich hatte mich noch gar nicht realisiert, daß man aus der linken
 Ecke vom natürlich ein Stück der Türme sehen kann. Dies
 interessiert mich nun brennend, hier von ein Photo zu haben.
 Ich habe Kesseler der Zs, der die andern guten Bilder schickte
 um 3 Innen bilder des Bahnhofs selbst, und allen Kapiteln
 in provisorische Holz-
 banten dabei.



Semantische Bauten
 schon bessere Reize, als Skelett-
 Bauten. (Auf der Bahnst.)
 reite haben in diesem Bereich -
 Skelett konstruktiven gemacht, damit
 eine etwa drei schenke Lokomotive die Haupt-
 konstruktionsart einhält, die in der
 Decke des Kopfbauwerks verankert.

Zeit! Von seiner Art von »Zeit« mochte ein Wort von Thomas Mann gelten – es stammt aus dem kurzen Essay vom *Lob der Vergänglichkeit*:

. . . So ist es mit der Zeit schöpferischer Menschen: sie ist von anderer Struktur, anderer Dichtigkeit, anderer Ergiebigkeit als die locker gewobene und leicht verrinnende der Mehrzahl, und verwundert darüber, welches Maß an Leistung in der Zeit unterzubringen ist, fragt wohl der Mann der Mehrzahl: Wann machst du das alles nur?

So etwa war es wohl bei ihm bestellt. Sein Wesen war von dieser Dichtigkeit.

Er hatte Zeit, um zu hören und um zu lesen. Wenn er Musik hörte, so hörte er sie ganz, wie er überhaupt alles, was ihm wert war, ganz in sich aufnahm, und er war dann bereit, zu hören, zu verstehen und zu bewundern. Er liebte das Wort von Goethe, das er noch im Spital bei sich hatte:

*Ich hasse die Leute, die nichts bewundern –
ich habe mein Leben damit hingebracht, zu bewundern.*

Er fand auch sein Leben lang die Zeit zu lesen, und er las so, wie er Musik anhörte, er nahm das Ganze in sich auf, so daß er in Briefen daraus zitieren konnte, wie er es brauchte. Denn sein Gedächtnis war ungewöhnlich.

Und Paul Bonatz hatte Zeit, Briefe zu empfangen und sie genau zu lesen und auch Zeit, Briefe zu schreiben. Damit zählte er vielleicht am sichtbarsten zu einer Generation, von der nur noch wenige unter uns sind, zu denen, die sich mitteilen müssen und die in Briefen noch von sich zu erzählen wissen. Er schrieb alle Briefe handschriftlich, und er schrieb einen ganz persönlichen Stil – schon wie ein Mensch, der nicht viel Zeit mit seinen Briefen verbrauchen will, aber auch wie einer, der es an nichts fehlen lassen will. Ein Schreibstil wie gesprochen, im Satzbau springend und dadurch unmittelbar wie ein Gespräch, ganz dem Partner zugewendet und von einer Kraft und Unmittelbarkeit der Zuwendung, wie sie sonst nur Jugendlichen eignet. Er sprach den anderen auf gleicher Ebene an, er nahm den Partner, auch den ganz jungen Studenten, ernst, und er hatte Zeit für ihn.

Paul Bonatz war immer gegenwärtig. Er spiegelte sich niemals in der Vergangenheit, ihm war alles Autobiographisch-Archivarische verhaßt, und auf die Frage, wie er denn überhaupt des großen Anfalls von Post aus aller Welt Herr werde, gab er einmal zur Antwort: *Mein Instrument hierfür heißt Papierkorb*. Erst in der Fremde blickte er auf sein Leben und Bauen zurück und schrieb auswendig, nur von Heimwehkräften gespeist, sein Buch, das er *Leben und Bauen* nannte.

Er war verkörperte Gegenwart. Seine Fähigkeit zu immerwährender Präsenz war seine stärkste Eigenschaft. Und dies war es, was seinem Wesen die Kraft der Ausstrahlung gab – so hat es der Bauherr, für den er baute, so hat es der Studierende, dem er sich, auch wenn es nur im kurzen Gespräch war, widmete, so haben es alle die Vielen empfunden, die mit ihm zu tun gehabt haben oder sonst auf irgendeine Weise zu ihm gehörten.

Er wurzelte in seiner Stellung zur dahinfließenden Zeit, zu unserer Zeit, noch in der Epoche seiner Herkunft. Irgendwo schrieb er:

Meine Generation, das sind die letzten Nachzügler jenes Heeres der Freiheit. – Oh, ich nehme diese Gnade der Freiheit wahr.

Niemals hat er mit sich gekargt. So sehen wir sein Wesen gespiegelt in einem Worte, das Flaubert in einem Briefe an George Sand geschrieben hat und das Paul Bonatz sich notierte:

*. . . les grandes natures, qui sont les bonnes, sont avant tout prodigues, et n'y regardent pas de si près à se dépenser:
il faut rire et pleurer, aimer, travailler, jouir et souffrir, enfin vibrer autant que possible, dans toute son étendue. Voilà, je crois, le vrai humain . . .*

Frei ins Deutsche übersetzt:

Die großen Charaktere, die Menschen von hohem Range, sind immer die großen Verschwender gewesen, und sie waren nicht bange, sich auszugeben. Man muß lachen und weinen, lieben, arbeiten, sich freuen und leiden können; man muß zur Leidenschaft bereit sein, mit seinem ganzen Wesen. Das ist, glaube ich, das wahre Menschentum.



Am 20. Dezember des Jahres 1956, zwei Wochen nach seinem 79. Geburtstag, ist Paul Bonatz einem Leiden, das ihn um die Novembermitte ergriffen hatte, erlegen. Der Tod traf ihn inmitten der Arbeit, die er sich, tatenfroh und unermüdlich, selbst auferlegt hatte. Er plante weiter: Aufgaben in Deutschland und Aufgaben in der Türkei – ein großes Wohnhaus am Bosphorus und zuletzt noch ein Hotel in Izmir. Und in Deutschland: Wiederaufbau der Stadthalle in Hannover, Mitwirkung am Bau der Oper in Düsseldorf – um nur zwei große Arbeiten zu nennen.

Aber sein Herzensanliegen war der Wiederaufbau des Kunstgebäudes in Stuttgart. Hier strömten die Liebe zum einstigen Lehrer Theodor Fischer und die Liebe zum Stuttgarter Schloßplatz zusammen. Seit Jahren kam diese Aufgabe auf ihn zu, den Überlebenden aus einer dahinschwindenden Generation. Er will die Bogenhalle, das anmutigste Werk des sonst so schweren Meisters, noch graziler machen und erwägt lange eine Änderung in der Zahl der Joche, ja sogar schlanke Betonstützen ohne Bogen. Der Auftrag wird ihm 1952 zugesagt, aber es vergehen Jahre, es vergeht Zeit, die kostbar ist,

wenn ein fast Achtzigjähriger wartet, und er spricht im Blick auf die ihn immer stärker gefangene Aufgabe von einem »Wettlauf mit dem Tode«.

Seine Hände haben das Begonnene nicht mehr vollendet. Mit einem seiner Lieblingsworte – aus den Paralipomena zum *Faust* – hätte er dazu wohl selber gesagt:

*Vielleicht, daß sich was Beßres freilich fände. –
Des Menschen Leben ist ein ähnliches Gedicht:
Es hat wohl Anfang, hat ein Ende,
Allein ein Ganzes ist es nicht.*

Wir haben den Versuch unternommen, ein großes Leben nachzuzeichnen.

In Lothringen beginnend, im Elsaß erwacht, in München und Stuttgart zur Breite gelangt und in die Tiefe gediehen, hat dieses Leben und der Mensch, der es führte, in die Weite gestrahlt und viele von uns mit seinem Licht beschenkt. Daß es sich um die Mitte des letzten Krieges in der Ferne des Orients verlor und ihm und uns Abschied und Freude der Rückkehr bescherte, das gehört zu ihm und seinem schweifenden, sich immer und überall erneuernden Wesen. So lebte er dieses Leben, bis in sein hohes Alter ein unermüdlicher Wanderer, nach den Versen des *West-Östlichen Divan*:

*Sinnig zwischen beiden Welten
Sich zu wiegen, laß' ich gelten;
Also zwischen Ost und Westen
Sich bewegen, sei's zum Besten!*

Im kleinen Zimmer am Bismarckturm liegen die Zettel und die Skizzen, wie er sie verlassen hat, nach Gebieten geordnet, wie man dies tut, wenn man zu einer weiten und schweren Reise aufbricht. Es ist die gleiche kleine Klause wieder, die er sich 1922 gebaut hatte, knapp vier Meter breit, knapp drei Meter tief. An der Wand ein großes Aquarell mit seiner letzten türkischen Planung: die Hängebrücke über den Bosphorus, über tausend Meter weit frei gespannt und die beiden Ufer wie ein dünnes Gewebe verbindend. An der anderen Wand zwei eigene zarte und lockere Aquarelle von früheren

Reisen – die Scaligerbrücke von Verona und der Stadtplatz von Assisi; dazu noch eine Federzeichnung mit der Aussicht aus seinem Hotelzimmer aufs Marmarameer. Dort der Arbeitstisch – und an der Wand, unter den Aquarellen, eine einfache Schlafstätte. Das ist alles.

Auf dem Tisch liegen Federzeichnungen zur Neugestaltung des Stuttgarter Schloßplatzes, die in der Zeitung erscheinen sollen, wenn er schon operiert sein wird; dazu Ideenskizzen zu Einzelpunkten am Kunstgebäude, darunter Kapitelle mit grotesken Gesichtern.

Sein Wunsch noch im Krankenhaus war, diese Kolonnade wieder zum Leben zu erwecken; *dafür lohnt es sich, noch eine Weile zu leben* – so sagte er dazu.

Dennoch hat der Dahingegangene über seinem rastlosen Arbeitsdrang die Nähe des Todes gesehen. Er notierte sich schon vor einigen Jahren eine irgendwo aufgefundene Strophe:

*Gut ist die Zeit, der Tod ist gut,
Wenn er uns aus dem Leben reißt,
Eh' in uns das Feuer ergreist –.*

Sein Feuer ist nicht vor der Zeit erloschen. Es brannte bis zuletzt, und wenn wir beschreiben wollen, wie er starb, so dürfen wir die Worte entleihen, mit der Ottilie dies in ihrer Anzeige vom Hinscheiden Goethes ausdrückte:

Geisteskräftig und liebevoll bis zum letzten Hauche . . .

Auf einem seiner Arbeitstische fand sich ein Vers, mit dem Goethe einen früher gedichteten Spruch aus seinem Divan variiert und ins Hoffnungsfroh-Positive gewandelt hat. Auch diese Strophe hatte er sich auf ein Blatt Papier geschrieben:

*Verweile nicht und sei dir selbst ein Traum,
Und wenn du reisest, danke jedem Raum,
Bequeme dich dem Heißen wie dem Kalten;
Dir wird die Welt, du wirst ihr nie veralten.*

Magnifizenz!

Exzellenz!

Spektabilitäten!

Hochverehrte Mitglieder der Familie Bonatz,

Herren Kollegen und Anwesende!

Anlässlich unserer Teilnahme an der akademischen Trauerfeier zum Gedenken an unseren hochverehrten Meister Paul Bonatz, die von der Technischen Hochschule Stuttgart veranstaltet ist, möchte ich versuchen, in tiefer Trauer und in tiefer Dankbarkeit das Tiefempfundene mit einigen bescheidenen Sätzen darzulegen im Namen aller Mitglieder der Technischen Universität und der Architektur-Fakultät Istanbul, im Namen vieler seiner Kollegen und Schüler, die leider keine Möglichkeit hatten, dieser Trauerfeier beizuwohnen. Ich tue dies als ein bescheidener Schüler Bonatz', als sein langjähriger Mitarbeiter und Dozent.

Nachdem er vier Jahrzehnte lang in Deutschland Tausende von Schülern ausgebildet hatte, widmete er sich über ein Jahrzehnt uns, seinen Hunderten von türkischen Schülern, unter denen er als ein Meister, als unermüdlicher und unerschöpflicher Quell vergöttert wurde. Sein großer Bekanntenkreis in der Türkei hat die Gelegenheit gehabt, in Bonatz' Person einen Menschen kennenzulernen, der bei hohen Eigenschaften als Künstler auch noch ein guter, gestreicher Freund von höchstem menschlichen Range war.

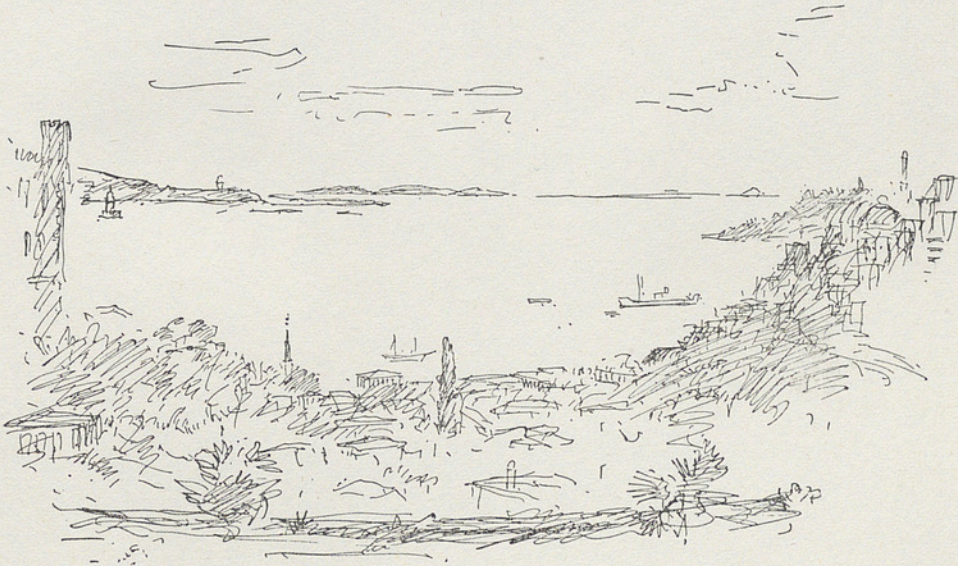
Der große Meister Bonatz war uns ein Vorbild mit seinen Kenntnissen in Kunst, Wissenschaft und Technik; er war einer der vielen Pioniere, die für die deutsch-türkische Freundschaft und Kulturgemeinschaft sich einsetzten. Er liebte die Türkei, als wäre sie seine zweite Heimat, beherrschte die

türkische Kunst und Architektur, hat sie zu schätzen gewußt und hat viele musterhafte, unsterbliche Bauwerke hinterlassen.

Ich finde leider keine Worte für den tiefempfundenen Ausdruck unserer Trauer, die uns mit dem Hinscheiden des großen Meisters sehr ergriffen hat.

Es ist uns allen ein Trost, daß solche Meister und ihre hinterlassenen Werke als starke Festungen der kulturellen Beziehungen beider Länder in die Ewigkeit gehen.

Seine unsterblichen Bauwerke und die Erinnerungen an ihn werden in türkischen Herzen ewig weiterleben.



BAUTEN

1910-1948

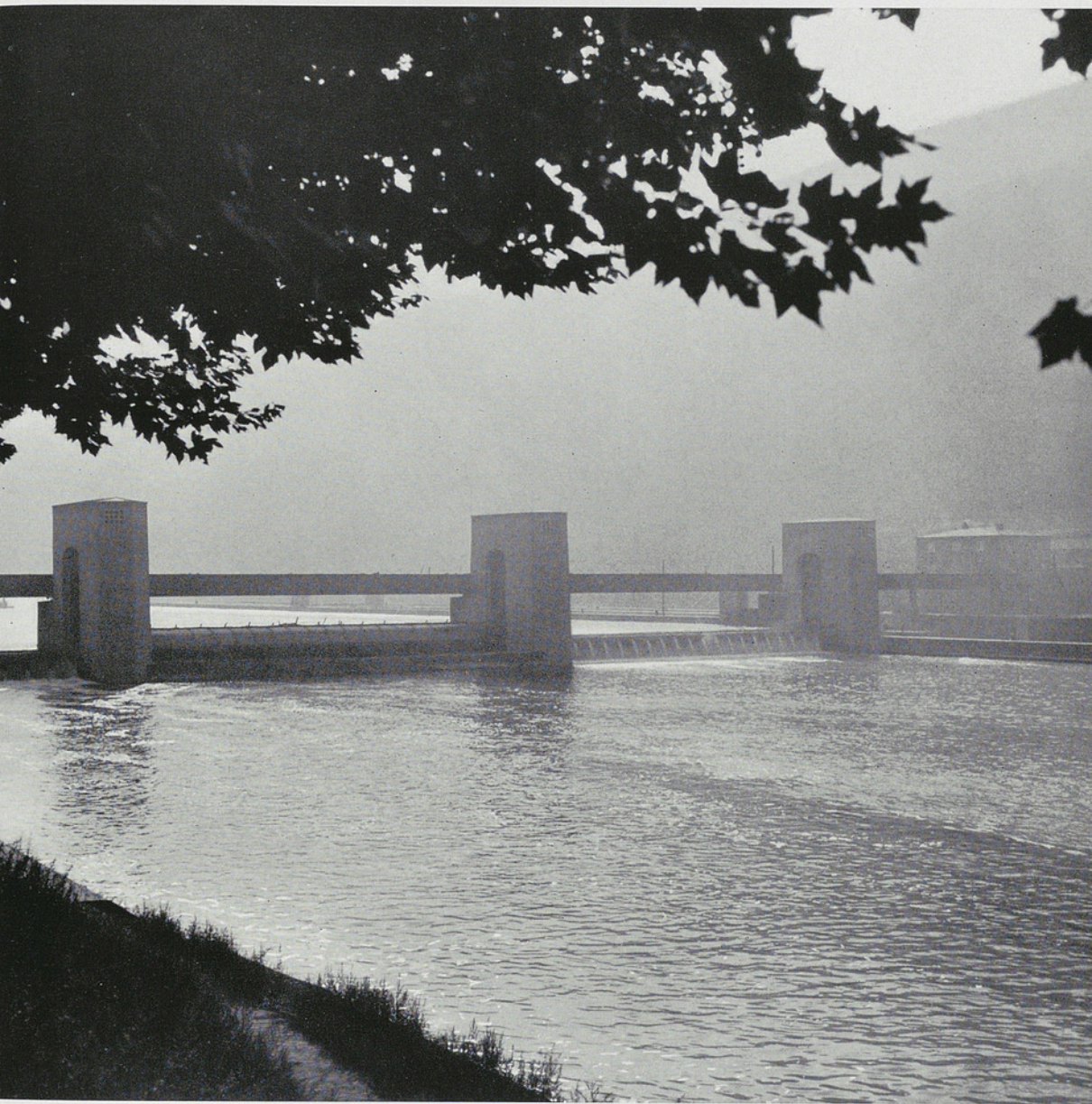
LIBRARY

UNIVERSITY OF TUBINGEN







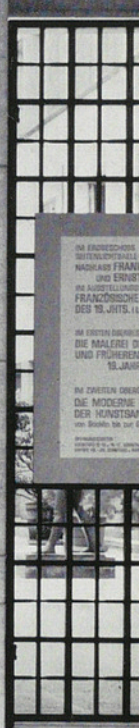
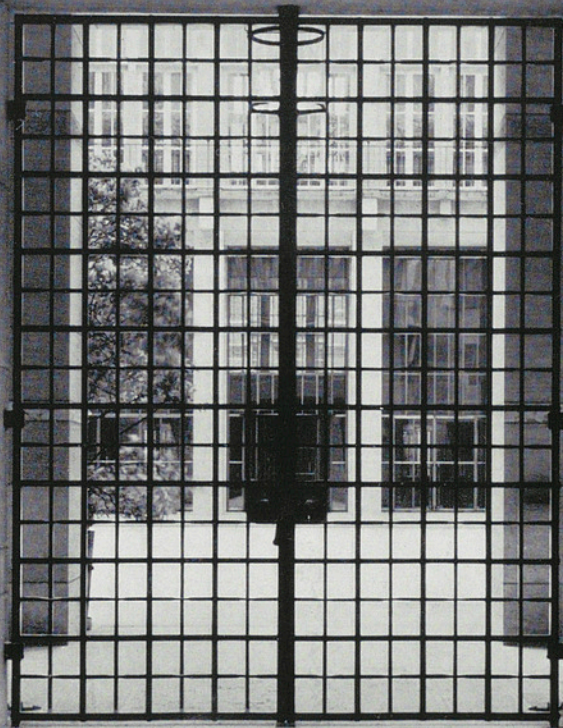




FELS KUGELTAGE

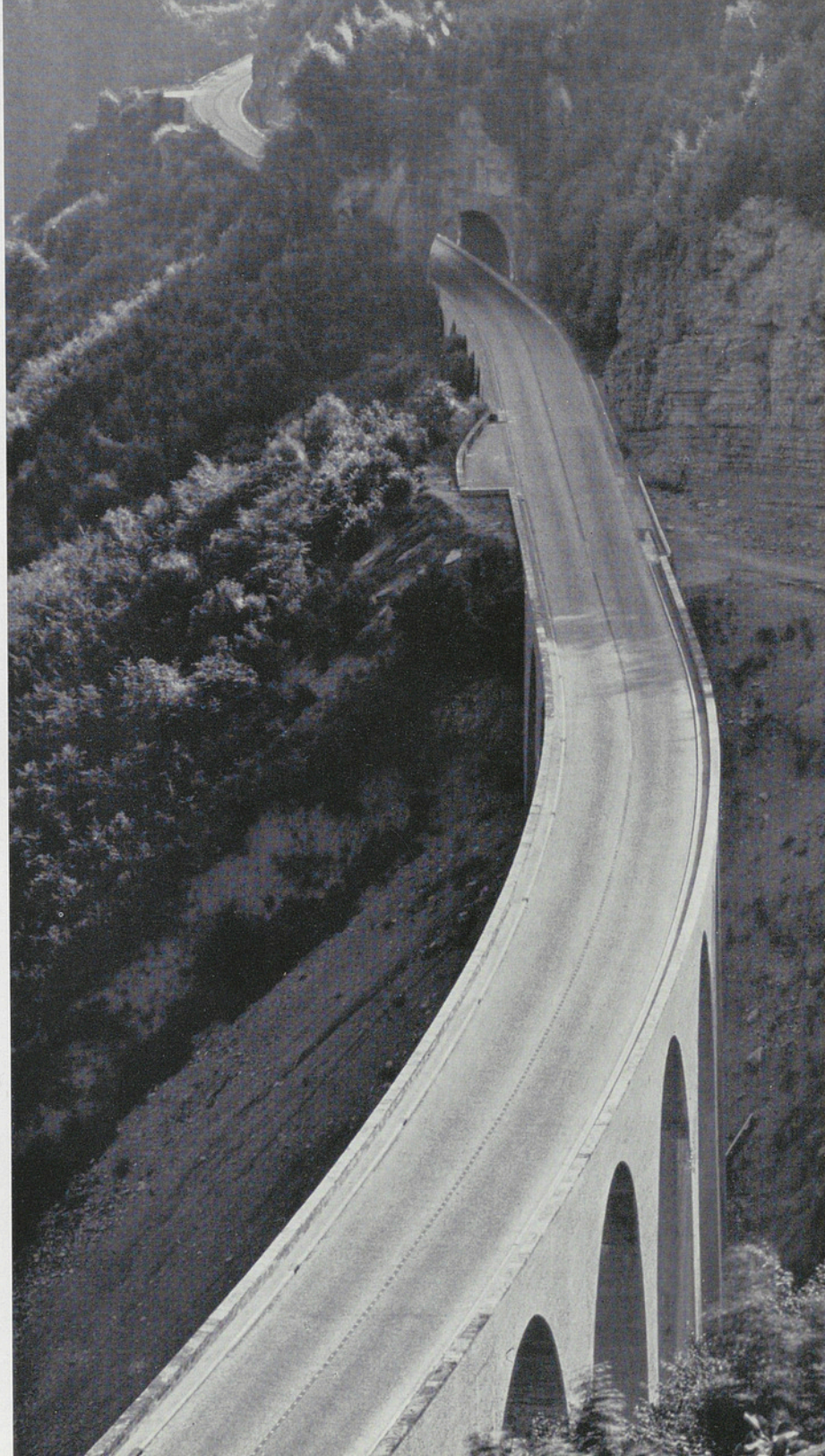






IM ERSTEN OGROU
DITALENCHTALLE
NICHARD FRANK
UND ERNST
IM ANSTELLENDEN
FRANZÖSISCHE
DES 19. JHRS. II
IM ERSTEN OGROU
DIE MALEREI D
UND FRÜHEREN
19. JHRS
IM ERSTEN OGROU
DIE MALEREI D
UND FRÜHEREN
19. JHRS

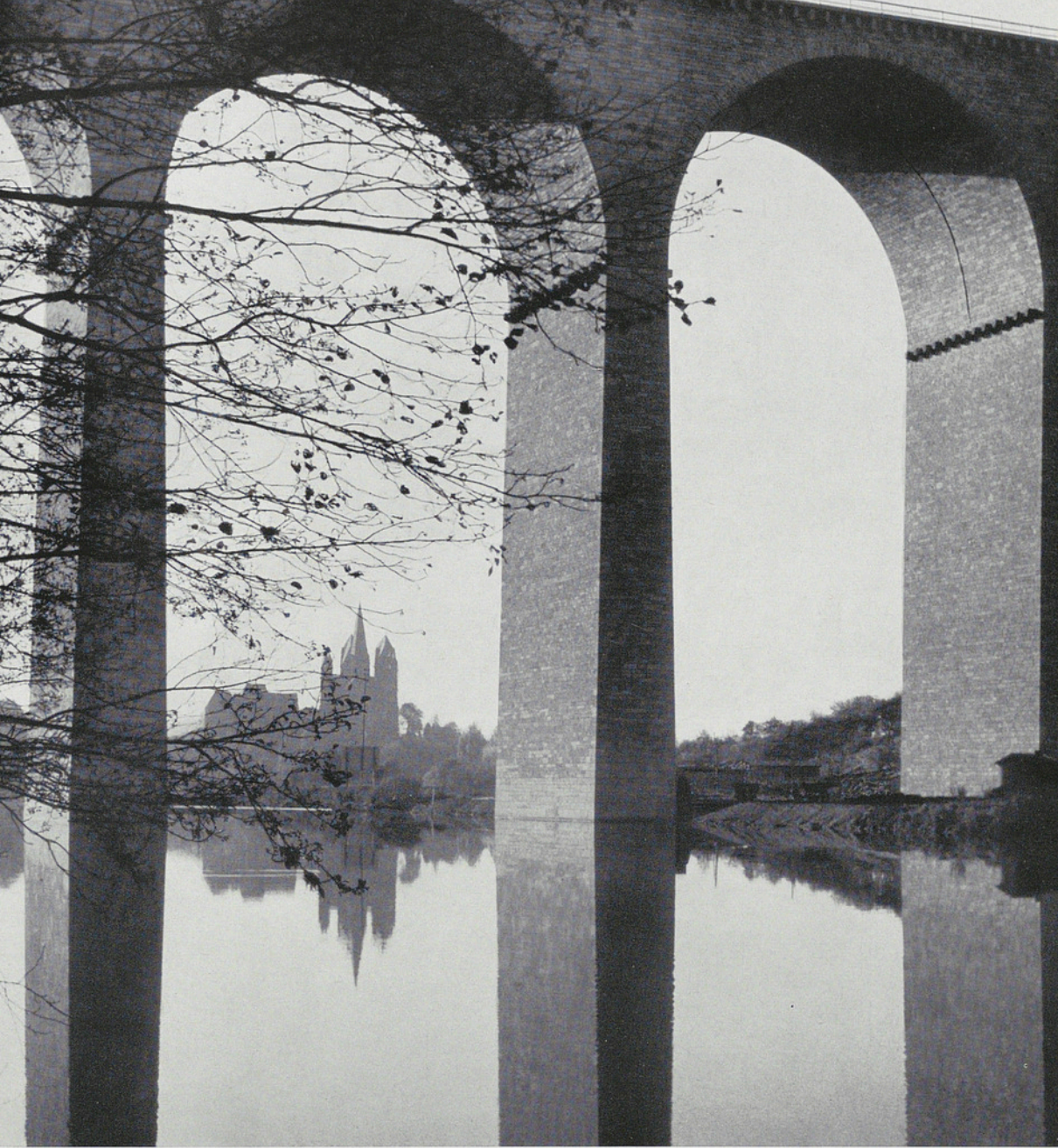


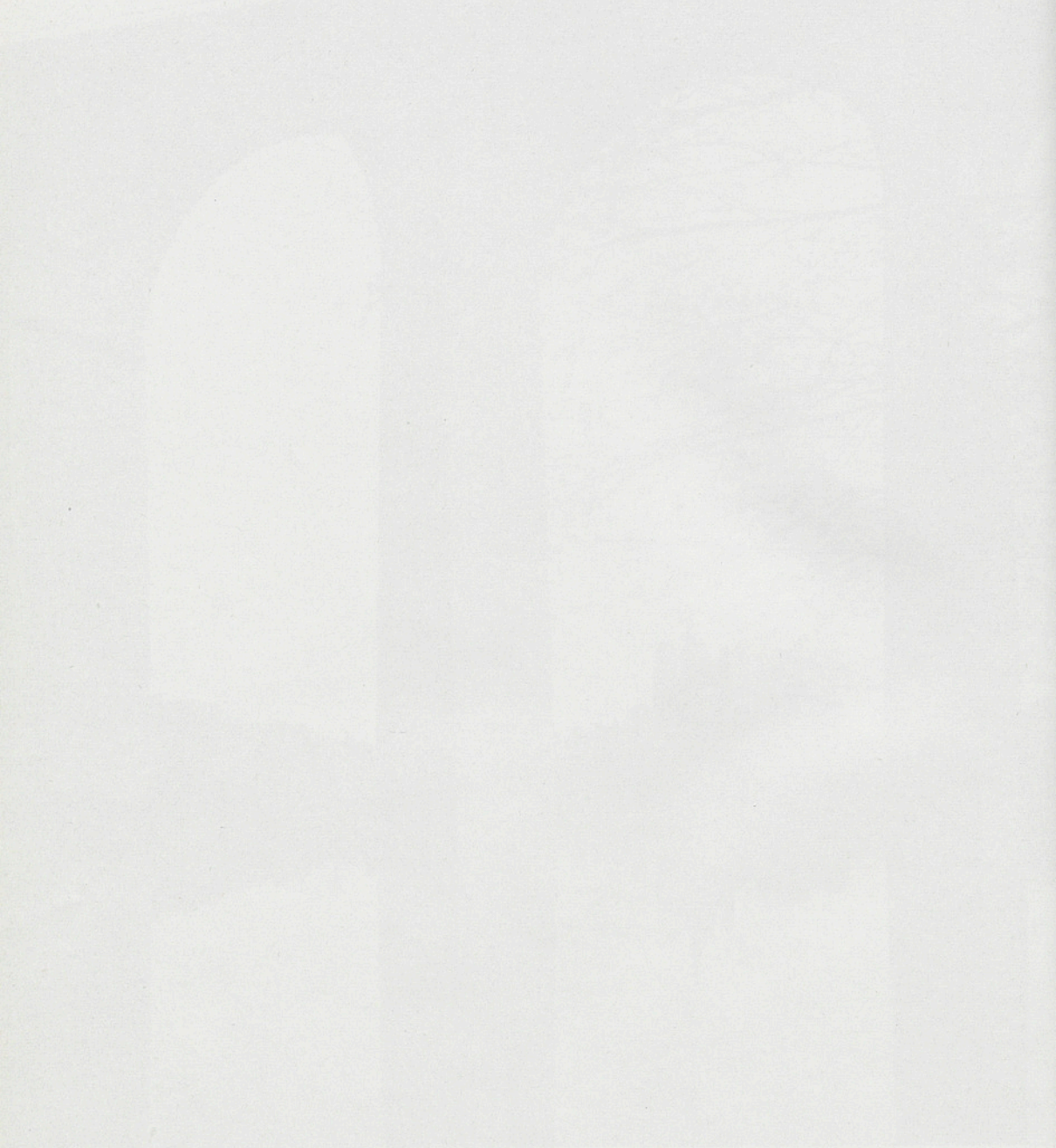




AUTOBAHNBRÜCKE BEI LIMBURG AN DER LAHN

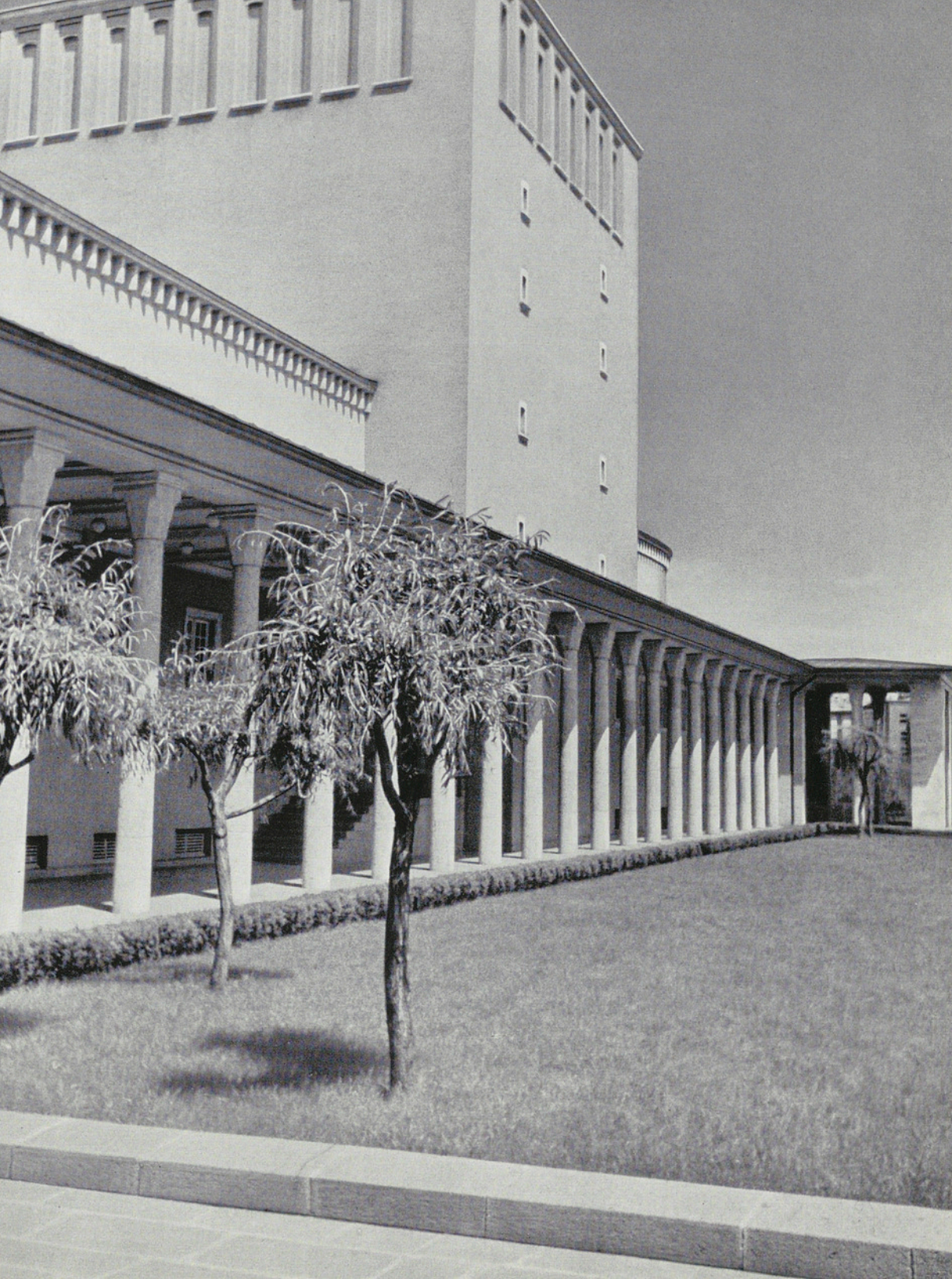
BLICK DURCH DEN BOGEN AUF DEN LIMBURGER DOM 1940



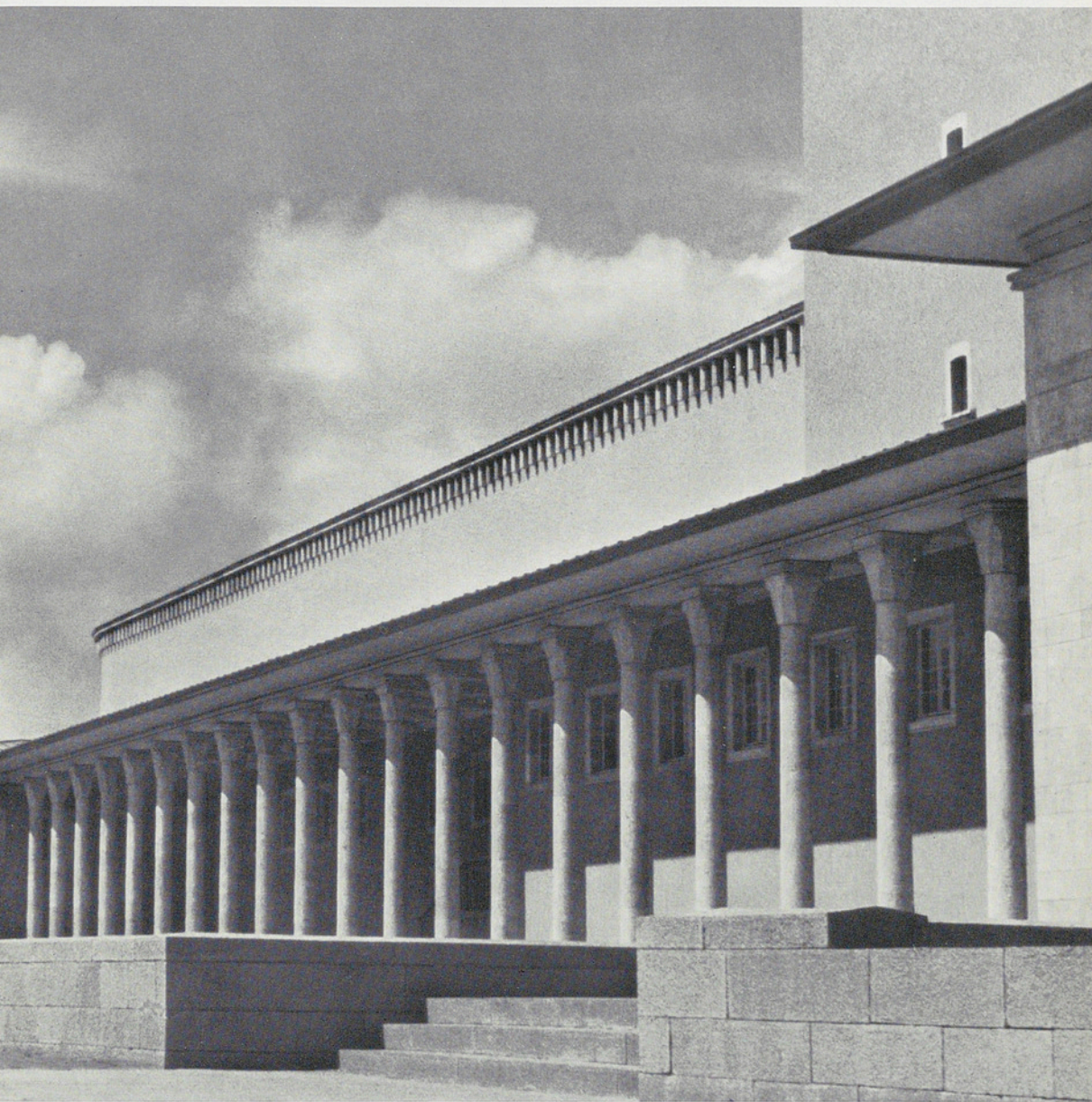








STAATSOPER IN ANKARA



LEBENS DATEN

- 1877 6. Dezember geboren in SOLGNE (Lothringen)
Kindheit: RAPPOLTSWEILER (Elsaß)
Ab 11. Lebensjahr HAGENAU (Elsaß)
- 1896 Abitur Gymnasium Hagenau
T.H. MÜNCHEN, als stud. rer. techn. – Nach 1 Jahr Übergang zur Architektur-Abteilung
- 1900 Diplom in München. Zu Theodor Fischer ins Münchner Büro
- 1902 Verheiratung. – Als Assistent zu Fischer nach STUTTGART (bis 1906)
- 1905–1914 Spitalbauten in Straßburg (mit Karl Bonatz)
- 1906 Polizei- und Justizgebäude Mainz
- 1908 Fischers Nachfolger als ordentlicher Professor in Stuttgart
- 1904–1909 Sektkellerei Henkell-Biebrich
- 1910 Assoziierung mit F. E. Scholer
- 1910–1912 Universitätsbibliothek Tübingen (I. Preis im engeren Wettbewerb)
- 1910–1914 Schulen in Rottweil, Aalen, Göppingen, Heselach, Feuerbach
- 1911–1914 Stadthalle Hannover
- 1912–1916 Staatsministerium und Landtagsgebäude in Oldenburg
- 1912 I. Preis Wettbewerb Hauptbahnhof Stuttgart. Ausführungsauftrag
1914: Grundsteinlegung
1928: Fertigstellung
- 1916 Wettbewerb Deutsch-Türkisches Freundschaftshaus Konstantinopel (Selbstjury)
- 1917–1918 Gefallenen-Denkmäler (Elsaß, Białystok)
- 1920 Planung Stadterweiterung Köln
- 1922 Eigenes Haus am Bismarckturm Stuttgart
- 1922 I. Preis und Ausführung Ehrenmal Waldfriedhof Stuttgart
- 1922–1924 Einfamilienhäuser in Köln-Marienburg
- 1922–1924 Bürohaus Stummkonzern Düsseldorf (I. Preis im engeren Wettbewerb)

- 1922–1927 Einfamilienhäuser in Stuttgart, Göppingen u. a. Orten
- 1925 Haus Hornschuch, Mainleus-Kulmbach
- 1926 Wettbewerbsentwurf Völkerbund-Genf (Auszeichnung in Gruppe 2)
- 1926–1928 Mitarbeit am Neckarkanal
 Staustufen: Ladenburg bei Mannheim, Rockenau, Heidelberg, Hirschhorn, Kraftwerk Obereßlingen,
 Schützenwehr Obereßlingen
 Neckarbrücken: Heidelberg und Heilbronn (mit Mörsch u. a.)
- 1927 Juwelierhaus am Dom in Köln
- 1928 Wettbewerbsentwurf Funkhaus Berlin
- 1928 Verwaltungsgebäude Eickhoff in Bochum
- 1929–1931 Zeppelinbau in Stuttgart
- 1930 Entwurf zur Gestaltung der Domterrasse in Köln
- 1930 Jury Internationaler Wettbewerb Stadtplanung Groß-Madrid
- 1931–1936 Ehrenmal für die Gefallenen des Krieges in Heilbronn
- 1931–1936 Kunstmuseum Basel mit Architekt Rudolf Christ, Basel
 Freibad Untertürkheim
- 1933 Flaggenturm Turnfest Cannstatter Wasen (Geländeaufteilung)
- 1933–1935 Wasserturm und Rathaus Kornwestheim
- 1935–1941 BRÜCKEN: Reichsautobahnbrücke Waschmühltal bei Kaiserslautern, Wettbewerbsentwürfe mit Wayss
 & Freytag, M.A.N., Jucho u. a. Saalebrücke Lehesten 1935. Donaubrücke Leipheim 1935. Elbebrücke
 Hohenwarthe, Magdeburg 1935. Elbebrücke Dessau (mit Dübbers) 1937. Rheinbrücke Frankenthal
 (mit Tamms) 1937. Rheinbrücke Köln (mit Dübbers) 1937. Lahnbrücke Limburg 1938–1941. Rhein-
 brücke Koblenz. Entwurf zur Elbehochbrücke in Hamburg (mit Dübbers). Elbuferbebauung in Ham-
 burg. Hängebrücke Autobahn Köln-Rodenkirchen 1938–1941
 Beratertätigkeit beim Bau der Reichsautobahnen, Schulung der Ingenieure und Architekten im
 Brückenbau
- 1937 Jury Weltausstellung Paris
- 1938–1944 Schloß für Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg in Neumühle (Altmark)
- 1942 Jury Internationaler Wettbewerb Mausoleum Atatürk, Ankara
- 1943–1946 Als Berater des türkischen Staatsarchitekten in ANKARA
- 1944 Jury Denkmal an den Dardanellen

- 1944–1946 Wohnstadt in Ankara für 450 Beamtenwohnungen des Ministeriums, mit Schule, Casino, Verwaltung
- 1946–1954 Ordentlicher Professor für Entwerfen an der Technischen Universität in ISTANBUL. Weiterführung der Planungstätigkeit in Ankara
- 1947–1948 Bau der Staatsoper in Ankara (Umbau aus einem früheren Ausstellungsgebäude)
- 1950 Autobiographie »Leben und Bauen« erschienen
- 1952–1953 Planung einer Hängebrücke über den Bosphorus (mit Stahlbau Rheinhausen)
- 1954 Rückkehr nach STUTTGART
- 1955 Jury Stadtplanung Antalya Türkei
- 1955–1956 Großes Wohnhaus am Bosphorus
- 1956 Wiederaufbau des Kunstgebäudes in Stuttgart begonnen
- 1956 20. Dezember in Stuttgart gestorben

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

ZEICHNUNGEN VON PAUL BONATZ

Saaletalbrücke bei Hirschberg. Entwurf Firma Wayss & Freytag mit Professor Paul Bonatz 1934	19
Theodor Fischers Kunstgebäude in Stuttgart. Handskizze 1956	20
Wohnhaus auf der Anhöhe in Stuttgart 1921. Handskizze aus dem Buch »Leben und Bauen«	25
Schleusentürme bei Ladenburg 1926. Handskizze aus dem Buch »Leben und Bauen«	27
Passerelle de Lavarande sur le Chelif (Algier). Wettbewerbsentwurf der Firma Wayss & Freytag mit Professor Paul Bonatz 1931	28
Oper in Ankara. Handskizze 1947	32
Studie zum Entwurf einer Tonhalle 1951	33
Kloster auf Büyükada. Federzeichnung 1950	34
Seite aus einem Brief vom Januar 1948.	
Dank für eine Mappe mit Kinderzeichnungen	36
Landschaft bei Büyükada. Federzeichnung 1951	39
Ausblick aus dem Hotelzimmer in Istanbul 1949. Handskizze aus dem Buch »Leben und Bauen«	43

BAUTEN

Universitätsbibliothek Tübingen 1910–1912	47
Hauptbahnhof Stuttgart 1912–1928. Paul Bonatz und F. E. Scholer. Aufnahme 1957	49
Haus Bonatz Stuttgart 1922	51
Stauwehr Heidelberg 1926. Paul Bonatz gemeinsam mit Strombaudirektor Konz – Neckarbaudirektion	53
Zeppelinbau Stuttgart 1929–1931. Paul Bonatz und F. E. Scholer	55
Flaggenturm des Deutschen Turnfestes in Stuttgart 1933. Zimmerholzkonstruktion, 40 m hoch	57

Wasserturm in Kornwestheim 1934. Stahlbetonkonstruktion, 48 m hoch	59
Kunstmuseum Basel 1931–1936. Paul Bonatz gemeinsam mit Architekt Rudolf Christ-Basel.	
Blick aus der Arkade in den großen Hof zum Eingang	61
Kunstmuseum Basel. Kleiner Hof. Blick gegen das Treppenhaus	63
Abstieg der Autobahn Ulm-Stuttgart im Filstal am Drackensteiner Hang 1935–1937.	
Beratender Architekt: Paul Bonatz	65
Autobahnbrücke über die Donau bei Leipheim 1936–1938. Architekt: Paul Bonatz	67
Autobahnbrücke bei Limburg an der Lahn, vollendet 1940. Architekt: Paul Bonatz.	
Blick durch den Bogen auf den Limburger Dom	69
Autobahnbrücke bei Limburg an der Lahn. Detailblick	71
Hängebrücke der Autobahn bei Köln-Rodenkirchen 1938–1941. Beratender Architekt:	
Paul Bonatz	73
Staatsoper in Ankara 1946–1948. Umbau aus einer 1934 erbauten Ausstellungshalle.	
Hauptansicht	75
Staatsoper in Ankara. Blick auf Wandelhalle und Haupteingang	77

BILDERNACHWEIS

Fels, Stuttgart-Degerloch: S. 51, 53 / Kleinfeldt, Tübingen: S. 47 / Adolf Lazi, Stuttgart: S. 67 / Ingeborg Liebewein, Stuttgart: S. 75 / Hugo Schmölz, Köln: S. 73 / Fritz Schurig, Remscheid-Lennep: S. 69 / Professor H. Kemali Söylemezoğlu, Istanbul: S. 77 / R. Spreng, Basel: S. 61, 63 / Ludwig Windstoßer, Stuttgart: S. 49 / Mithat Yenen, Ankara: S. 7

INHALT

Vorwort	
des Rektors Professor Dr.-Ing. habil. Wilhelm Bader	5
Ansprache in der Kapelle des Waldfriedhofs am 24. Dezember 1956	
Professor Dr.-Ing. E. h. Paul Schmitthenner	9
Reden bei der Akademischen Trauerfeier am 27. Januar 1957	
Rektor Professor Dr.-Ing. habil. Wilhelm Bader	15
Kultusminister Wilhelm Simpfendorfer	18
Professor Hans Volkart, Dekan der Fakultät für Bauwesen	21
Professor H. Kemal Söylemezoğlu, Dekan der Fakultät für Architektur an der Technischen Universität Istanbul	42
Bauten 1910–1948	45
Lebensdaten	79
Verzeichnis der Abbildungen	82

SATZ UND DRUCK: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart

Das Buch wurde in der Romulus-Schrift gedruckt

PAPIER: Papierfabrik Scheufelen K. G., Oberlenningen

KLISCHEES: E. Schreiber, Graphische Kunstanstalten, Stuttgart

BINDEARBEIT: C. H. Schwabe, Stuttgart

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412746

